

# Der Zucht- oder Heckbetrieb

## Der Aufbau eines Zuchtstammes

Kanarien kann man „nur so aus Spaß“ züchten, um ein Stück Natur in seinem Heim zu beherbergen und sich an einem harmonisierenden Vogelpärchen zu erfreuen. Wer aber beabsichtigt, mit einigem Ernst Harzer Roller zu züchten und dabei auf den edlen Gesang des eigenen Nachwuchses abzielt, sich eventuell gar mit seinen Sängern einmal im sportlichen Wettbewerb mit anderen Züchtern messen möchte, der sollte hierbei mit den bestmöglichen Zuchtvögeln beginnen. Der Anfänger sollte mit dem vorhandenen Geld lieber eine kleine Zahl hochwertiger Vögel erwerben, als seine Käfige mit schlecht veranlagten Tieren zu bevölkern, denn dann bleibt der Erfolg fast immer aus.

Einen erfolgreichen Zuchtstamm muss man in jedem Fall selbst aufbauen, kaufen kann man ihn nicht. Dies benötigt immer einige Jahre Zeit, die außerdem erforderlich ist, um sich mit der Zucht, den Vererbungsregeln und vor allem mit dem Kanariensong vertraut zu machen. Günstigster Zeitpunkt zum Erwerb der Zuchtvögel ist der Herbst, etwa die Zeit ab Mitte Oktober. Dann haben die meisten Züchter ihre Hähne bereits eingebauert, um sie zu trainieren und regelmäßig abzuhören. Adressen von Gesangszüchtern erhalten Sie auf der Mitgliederliste dieser Homepage oder vom Deutschen Kanarienzüchterbund, der Ihnen über den jeweiligen Landesverband bereitwillig Namen und Wohnort von Züchtern in Ihrer Nähe mitteilt. Man besuche mehrere Züchter, um sich in Gesprächen einen Einblick in die Belange der Haltung und Zucht zu verschaffen, und vor allem höre man sich den Gesang ihrer Vögel an. Man muss nicht unbedingt Fachmann sein, um einen guten Sänger herauszuhören. Das eigene Empfinden für einen wohlklingenden Gesang ist bereits eine wertvolle Hilfe. Außerdem frage man nach den nächsten Vogelschauen und Gesangswettbewerben. Hier kann man weitere Züchter kennenlernen und hat vor allem gute Vergleichsmöglichkeiten hinsichtlich vieler Merkmale wie Gesangsleistung, Farbe, Vertrautheit und dergleichen mehr.

Spontan sollte man sich nicht für einen bestimmten Hahn entscheiden, sondern möglichst das Prämierungsergebnis der Vereinsschau abwarten. Der Bewertungsbogen des Preisrichters ist ein weiterer, neutraler und vor allem sachkundiger Hinweis auf die Gesangsleistung. Zu diesem Hahn lasse man sich von demselben Züchter noch eine Henne geben, die aufgrund der Zuchtbucheintragungen möglichst wenig verwandt mit dem ausgewählten Hahn ist, aber, da aus demselben Stamm, im Liedaufbau zu ihm passt. Auch darüber, ob die betreffenden Jungtiere komplikationslos aufgezogen wurden und die Eltern gut gefüttert haben, sollte ein gut geführtes Zuchtbuch Auskunft geben.

Kein Züchter wird einen Anfänger wissentlich täuschen, doch können versteckte Mängel oder gesundheitliche Beeinträchtigungen auch unwissentlich übersehen werden. Beim Erwerb von Vögeln spielt das Vertrauen, das man zu dem betreffenden Züchter gewonnen hat, eine wesentliche Rolle.

Anders als der Neuling ist der erfahrene Züchter schon im Besitz seines Stammes, um dessen weiteren Ausbau er ständig bemüht bleiben wird. Er verfolgt die Absicht, die Gesangsqualität seiner Harzer Roller weiter zu verbessern, zur eigenen Erbauung und ganz sicher, um bei den kommenden Meisterschaften gut

abzuschneiden. Meistens erwirbt der versierte Züchter einen prämierten Hahn von einem Spitzenzüchter. Da die Preise für hochprämierte Vögel nicht unerheblich sind, einigt man sich öfter auch über einen Tausch. Durch diese Fremdeinkreuzung kann der bisweilen bedenklich angewachsene Inzuchtgrad im eigenen Stamm von Zeit zu Zeit wieder vermindert werden.

Den Bewertungsbogen des Hahnes, den man kaufen möchte, sollte man sich nach Möglichkeit ansehen. Er enthält wichtige Einzelheiten zur Gesangsqualität und lässt Besonderheiten seines Liedrepertoires erkennen. Selbstverständlich wird der Kandidat auch persönlich abgehört, um sich ein eigenes Urteil zu bilden. Wer eine Henne erwirbt, kann sich dagegen nur auf die Angaben des Verkäufers über ihre Abstammung verlassen und wird sich ein eigenes Bild über ihren äußerlich erkennbaren Gesundheitszustand machen. Ich möchte nur im Ausnahmefall zum Zukauf von Hennen in den eigenen Stamm raten, da man von den eigenen Weibchen neben der Abstammung noch ihren bisherigen Lebenslauf gut kennt, wie z.B., ob sie ab dem Schlupf komplikationslos aufgewachsen sind oder eventuell irgendwelche Krankheiten überstanden haben.

## **Die Überwinterung der Zuchtvögel**

Der Winter ist Ruhezeit für unsere Vögel. Tiere, die tagaus tagein bei gleichen Temperaturen und Lichtverhältnissen gehalten werden, verlieren die Beziehung zum Jahresrhythmus und können zur Unzeit brutlustig werden. Daher sollten während der Winterruhe die Tageslängen entsprechend kurz sein. Eine Lichtdauer von 8-9 Stunden ist völlig ausreichend. Während dieser Zeit sind die Tiere fast ausschließlich mit der Futtersuche beschäftigt, wodurch Zankereien auf ein Minimum beschränkt bleiben.

Während der Wintermonate fressen sich die Kanarien die notwendigen Fettreserven für das anstrengende Brutgeschäft im Frühjahr an. Es ist deshalb falsch zu glauben, mit etwas Körnerfutter sei alles Nötige getan. Im Gegenteil, gerade im Winter pflege man seine Tiere mit der größten Sorgfalt. Wer sie an frostfreien Tagen in Außenvolieren frei fliegen lässt, sollte besonders gut füttern. Es können Haferflocken, Kokosfett wie Palmin oder Kokosflocken zugefüttert werden. Das Körnerfutter darf ruhig durch zusätzliche Sämereien wie Hanf und Negersaat ein wenig fettreicher sein. Etwa zweimal wöchentlich reiche man trockenes Eifutter. Keimfutter wird im Winter gar nicht geboten. Zurückhaltung ist bei Grünzeug geboten. Die meisten Züchter verzichten im Winter weitgehend darauf, einige bieten ein wenig Grünkohl, der auch bei Frost im Garten gepflückt werden kann. Als vitaminreiche Zusatzkost werden Stücke von Brokkoli, Apfel oder Möhre aber stets gern angenommen.

Die Zuchtweibchen werden von den Hähnen getrennt überwintert, damit die Geschlechter sich nicht frühzeitig kennenlernen und noch keine festen Partnerbeziehungen eingehen. Die nach den Gesangsleistungen und den Zuchtbucheintragungen beabsichtigten Verpaarungen verlaufen komplikationsloser, wenn die Partner sich vorher noch nicht kennen. Allein hierdurch können beim späteren Zusammensetzen der Zuchtpärchen viele Unverträglichkeiten und Gezänk vermieden werden, in deren Gefolge nicht selten Schiergelege auftreten.

Die zur Zucht vorgesehenen Hennen werden meistens gemeinsam und kühl überwintert. Nach der Hecke bis in den Herbst hinein können sie sich gut in einer Freivoliere ausfliegen, die zumindest teilweise überdacht ist und eine genügend große Zahl von wind- und regengeschützten Einzelsitzen bietet. Hier haben sie im Spätsommer und Herbst ausreichende Bewegungsmöglichkeiten, um gesund die Mauser zu überstehen. Wenn die Außentemperaturen niedriger werden, muss ihnen aber ein Schutzraum zur Verfügung stehen. Kanarien sind nur wenig frostempfindlich. Einige Züchter überwintern die Zuchtweibchen im ungeheizten Gartenhaus. Bei Frost verhindert ein kleines, eingetauchtes Heizkabel das Einfrieren des Trinkwassers. Steht kein Strom zu Verfügung, dann muss mehrmals täglich frisches Trinkwasser gereicht werden.

Die Hähne werden im allgemeinen einzeln und weniger kühl als die Weibchen überwintert. Im Sommer und während der spätsommerlichen Mauserzeit konnten sie sich gemeinsam mit den anderen Jungvögeln und den Althähnen im Flug oder in der Voliere tummeln. Viele Züchter trennen bald nach dem ersten erkennbaren Stadium die Junghähne von den Junghennen, damit sich die kleinen Sänger ungestört ihren Gesangsübungen widmen können. So übersommern und vermausern Jung- und Althähne meist gemeinsam in einem von den Weibchen getrennten Flug. Nach dem Einbauern ab Mitte Oktober werden sie einzeln bei ca. 15-18 °C für den Wettbewerb trainiert. Nur die besten Junghähne werden zurückbehalten, die anderen nach und nach abgegeben, bis für die Wettbewerbe nur noch eine kleine Zahl von Spitzenhähnen übrigbleibt. So nähert sich um den Jahreswechsel die Zeit für die Deutsche Meisterschaft. Jetzt behält der Züchter wieder die besten Sänger für die eigene Zucht oder tauscht sie zur Blutauffrischung gegen entsprechend gute Hähne anderer Züchter. Die Zuchthähne verbringen die Zeit bis zum Frühjahr in den Heckboxen in der ungeheizten Vogelstube. So können ihre Gesangsleistungen weiter unter Kontrolle gehalten und Möglichkeiten zum Fliegen geboten werden, damit sie zum gewünschten Zeitpunkt fluggewandt und zuchttauglich sind.

Junghähne, die im Winter an Gesangswettbewerben teilgenommen haben, waren dort z.T. höheren Temperaturen ausgesetzt. Um zu vermeiden, dass sie in eine Zwischenmauser eintreten, gewöhne man sie bei ihrer Rückkehr langsam und bei gehaltvoller Fütterung an die kühleren Bedingungen in der Vogelstube.

## **Zuchtvorbereitungen**

Nach den dunklen Wintermonaten erwarten nicht nur die Vogelzüchter sehnsüchtig den Frühling. Mit großen Hoffnungen geht es an die Vorbereitungen für die neue Zuchtsaison.

### **Die Gesundheit der Zuchtvögel**

Wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Zuchtsaison sind gesunde Vögel. Ist diese Voraussetzung nicht erfüllt, dann sind alle Mühen vergeblich. Hähne und Hennen müssen voll durchgemausert sein. Der gesunde Vogel setzt seinen Kot als kompaktes Häufchen ab, bei dem der weiße und der bräunlich-schwarze Anteil gut voneinander getrennt sind. Das gesunde Weibchen zeigt ein lebhaftes, aufmerksames Verhalten. Zur Gesundheitskontrolle hält man es in der Hand und bläst das Brust- und das Bauchgefieder zur Seite. Die Brust soll vollfleischig sein, ein Fettansatz ist ein gutes Zeichen. Ein glatthäutiger und fleischfarbener Hinterleib zeigen uns an, dass der Vogel gesundheitlich auf der Höhe ist. Beste Voraussetzungen für eine

erfolgreiche Zucht bieten Hennen, die sich während des Winters eine kleine Fettschicht auf dem Bauch angefressen haben. Hennen mit einer rauhen Bauchhaut können eine Stockmauser überstanden haben. Sie sind kaum zuchttauglich. Als spitzbrüstig werden Hennen bezeichnet, deren Brustbein scharfkantig hervortritt, da auf beiden Seiten nur wenig Brustmuskulatur angesetzt ist. Oft sind sie schlechte Futtermittelverwerter. Solche Tiere als auch Hennen, durch deren Bauchdecke rot-bräunliche Leberflecken scheinen, werden von der Zucht ausgeschlossen, denn sie sind nur in den wenigsten Fällen erfolgreich.

Der zuchtbereite Hahn trägt seinen Gesang temperamentvoll vor. Sein äußeres Geschlechtsmerkmal, der Stift, ist deutlich ausgeprägt. Auch beim Hahn sind eine vollfleischige Brust, eine glatte, fleischfarbene Bauchdecke und ein leichter Fettansatz an Bauch und Brust Zeichen seiner guten Kondition.

Bei älteren Tieren ist es bisweilen nötig, die Schnabelspitze und die Krallen zu beschneiden. Wenn der obere Teil des Schnabels übersteht, können sie Schwierigkeiten bei der Futteraufnahme und der Fütterung des Nachwuchses haben, und wenn die Krallen an den Füßen zu lang sind, besteht die Gefahr, dass sie beim Nestbau oder auch am Nistmaterial des fertigen Nestes hängenbleiben und immer wieder Fäden herausziehen. Hierbei können u.U. sogar Eier oder Jungtiere mit herausfallen.

### **Der Zuchtbeginn**

Mit dem Zusammensetzen der Zuchtpärchen richtet man sich nach der Natur. Wenn die Stachelbeeren begrünt sind und die Küchenschelle blüht, heiraten die Kanarien. Nach dem Kalender liegt der günstigste Zuchtbeginn in der zweiten Märzhälfte. Der 19. März, Namenstag des Josef, gilt bei den Kanarienzüchtern aus alter Tradition als geeigneter Zeitpunkt, um die Zuchtpärchen in die Heckenanlage einzusetzen. Wer um diese Zeit die Zucht beginnt, braucht kaum mit Schwierigkeiten zu rechnen. Da die Tiere jetzt mit einiger Sicherheit zuchtreif sind, werden sie den ihnen zugeordneten Partner meist willig und ohne größere Zankereien akzeptieren. Bei den zum Märzende herrschenden natürlichen Licht- und Temperaturverhältnissen ist bald genügend Grünfutter aus der Natur verfügbar. Man braucht sich keine Sorgen darüber zu machen, dass ein natürlicher Zuchtbeginn Ende März/Anfang April zu spät sein könnte. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Junghähne aus den Mai- und Junibruten noch früh genug zu den Prämierungsterminen gesangsfertig werden.

Aus unterschiedlichen Gründen möchte aber mancher Züchter gern früher mit der Zucht beginnen. Der Sommerurlaub kann schon für Juni geplant sein, oder es laufen warme Heizungsrohre durch die Vogelstube im Keller, so dass die Temperatur auch im Winter recht hoch ist, oder, das gibt es auch gar nicht selten, mancher Züchter kann den naturgemäßen Beginn der Zucht einfach nicht abwarten. Er jippt der Fortpflanzungszeit seiner Tiere geradezu entgegen. Häufig hört man von Brutten im Januar oder Februar. Heute ist es leicht möglich, den Zuchtraum zu beheizen und das Licht künstlich zu verlängern, so dass den Vögeln schon im Winter Frühjahrsbedingungen geboten werden können.

Wer in den ausgehenden Wintermonaten züchten will, wird etwa ab Weihnachten mit den Zuchtvorbereitungen beginnen. Den Vögeln wird nun etwa zweimal wöchentlich eine kleine Menge

Keimfutter gereicht und im Wechsel, ebenfalls etwa zweimal in der Woche, etwas trockenes, und nach ca. 2 Wochen leicht angefeuchtetes Eifutter.

Die Temperatur und die Lichtdauer und -intensität werden nun langsam, in kleinen Schritten erhöht. Der Zuchtraum sollte nicht gleich zu Beginn zu stark beheizt werden. Dies könnte die Weibchen zur Scheinbruttreife treiben und dem Züchter eine Reihe von Schiergelegen bescheren. Anfänglich ist eine Temperatur von etwa 15 °C im Zuchtraum völlig ausreichend für den Zuchtbeginn, sogar Temperaturen um 10 °C sind keinesfalls nachteilig. Im Verlauf von etwa 2-3 Wochen kann dann die von den Vögeln als angenehm empfundene Temperatur von etwa 18 °C angesteuert werden. Bis zum Beginn der Hecke wird das Tageslicht schrittweise durch eine Glühbirne oder eine Leuchtstoffröhre auf etwa 12 Stunden verlängert. Durch die verlängerte Lichtdauer, das langsam zunehmende Sonnenlicht und insbesondere durch den stimulierenden, vollen Gesang der Hähne werden die Weibchen bald brutlustig. Etwas Keimfutter mit seinem natürlichen Gehalt an Vitamin E ist hierbei hilfreich. Wurde bereits in den vorhergehenden Jahren im Januar oder Februar mit der Zucht begonnen, so sind die Tiere auch alt genug für die Zucht. Man setze aber stets nur Vögel zur Zucht an, die mindestens 9 Monate alt sind.

Dass solch ein früher Zuchtbeginn nicht natürlich ist, leuchtet jedem Züchter ein. Allein aus diesem Grund kann es unter Umständen zu Störungen kommen. Englische Züchter halten ihre Kanarien vielfach in Gartenhäuschen. Um hohe Heizkosten zu sparen, warten sie in der Regel für die Hecke das Frühjahr ab. Das mag einer der Gründe sein, weshalb auch bei uns manche englische Positurrasse wie Gloster, Norwich oder Crested nur schwer an einen frühen Zuchtbeginn zu gewöhnen ist. Diese Rassen brauchen einfach ihre Zeit, um heckreif zu werden.

Andererseits sind Kanarien in der Regel so anpassungsfähig, dass auch die frühen Zuchten in den meisten Fällen komplikationslos gelingen. Heute, am Ostersonntag 1997 (30. März), habe ich gerade mit meinem Freund Günter Leistikow in Seevetal bei Hamburg telefoniert. Günter hat mit seinen 18 Pärchen von rotgrundigen Farbenkanarien, die er im Januar, gleich nach der Deutschen Meisterschaft in Ibbenbüren, zusammengesetzt hat, schon 89 Junge. Meine Gesangskanarien mussten noch das Ende unseres Wintersportes abwarten, bevor ich die neun Pärchen am 20. März zusammengesetzt habe. Die Partner haben sich jetzt gerade ein wenig aneinander gewöhnt, und die Hennen beginnen, einige Baumwollfäden ins Nest zu tragen. Auch mit der Gesangskanarienzucht kann früh begonnen werden. Im vergangenen Jahrhundert wurden die Wohnstuben der Harzer Bergleute, in denen vielfach die Kanarien gezüchtet wurden, während der meisten Monate im Jahr beheizt, und oft wurde bereits im Februar mit der Hecke begonnen. Doch sollte der Gesangszüchter auch daran denken, dass bis zu den nächsten winterlichen Prämierungen noch viele Monate vergehen, in denen die Junghähne heranreifen, und dass es oft nur mit Mühe gelingt, die früh geborenen Hähne konditionell und gesanglich so lange auf der Höhe zu halten.

Wer im März mit der Zucht beginnen will, wird die Zuchtweibchen im Februar aus dem Gartenhaus in die Vogelstube holen. Die Heckkäfige sind zu diesem Zeitpunkt gut gereinigt. Falls ein Milbenmittel eingesetzt wird, sollte dies schon ein bis 2 Monate vorher geschehen, damit die Reste sich über einen ausreichend langen Zeitraum verflüchtigen können.

Die Zuchtvorbereitungen nähern sich dem Ende zu, wenn man beobachtet, dass die Weibchen zuchtreif werden. Mit glatt anliegendem Gefieder sehen sie auffallend „lang“ und schlank aus, fliegen suchend umher und schauen in alle möglichen versteckten Winkel, um nach einem Nistplatz Ausschau zu halten. Sie nehmen ab und zu eine Feder vom Boden in den Schnabel auf und fliegen ihr umher. Immer wieder lassen sie einige Trillertöne hören und ducken sich, animiert durch den Gesang der Hähne, zum Treten nieder. Bisweilen findet man auch schon ein Ei auf dem Volierenboden. Der Hinterleib der Weibchen zeigt zu diesem Zeitpunkt eine leichte Rötung. All dies sind untrügliche Anzeichen der Heckreife.

### **Einrichtung der Heckfächer, Zuchtbuchplanungen**

Leere Nester können schon jetzt eingehängt werden. Auch die Heckkarten werden angebracht, meist an der Vorderfront des Bodeneinschubs. Auf ihnen werden Ringnummer und Zuchtjahr von Hahn und Henne eingetragen, die sich aus der nach dem Zuchtbuch zusammengestellten Paarungsliste ergeben. Desgleichen werden der Zeitpunkt des Zusammensetzens, der Eiablage, des Brutbeginns, des Schlupfes der Jungen und ihres Ausfliegens und später des Absetzens von den Eltern vermerkt. Auch die Zahl der gelegten und die der befruchteten Eier sowie die Zahl der geschlüpften Jungen können notiert werden. Im weiteren Verlauf der Brut und der Jungenaufzucht trage man ebenfalls Beobachtungen über die Elterneigenschaften wie Füttern, Verträglichkeit u.a. ein, um weitere Bruten des Paares oder gegebenenfalls eine andere Verpaarung planen zu können.

Einige Zeit vor den Zuchtvorbereitungen, am besten schon im Herbst, sollte man sich gründlich Gedanken darüber machen, wie viele Pärchen man halten und versorgen kann und möchte. Die Zuchtperiode erfordert nämlich einen nicht zu unterschätzenden Aufwand an Zeit und Arbeit, nicht zu reden von den Sorgen, die man sich um das eine oder andere Pärchen oder seine Jungen macht. Leitgedanke sollte sein, dass die Vögel einem immer Spaß machen, und den kann man auch mit einer kleinen Anzahl von Pärchen haben, um die man sich umso intensiver kümmern kann. Die Muße und die Freude an den Tieren müssen stets in einem ausgewogenen Verhältnis zum Arbeitsaufwand stehen. Erfahrungsgemäß erhält man, vorausgesetzt die Zucht verläuft einigermaßen zufriedenstellend, von etwa 7 Pärchen eine ausreichende Zahl von Junghähnen, um mit guten Erfolgsaussichten an den Wettbewerben teilzunehmen. Rechtzeitig denke man daran, dass es nicht ganz leicht ist, im Herbst für eine größere Zahl von Vögeln genügend zahlungsbereite Käufer zu finden, und selbst, wenn man sie findet, so darf doch heute niemand durch die Kanarienzucht einen bedeutenden finanziellen Erfolg erwarten. Mit weniger Pärchen kommen zwar schneller Inzuchtprobleme auf, doch die sind leicht lösbar, wenn man sich vertrauensvoll mit einem anderen Züchter zusammentut, um regelmäßig gutes Zuchtmaterial zu tauschen.

## **Der Zuchtverlauf**

### **Der Nestbau**

Zu Beginn der Hecke setzen die meisten Züchter zuerst die Weibchen in die vorbereiteten Heckfächer. Jetzt können bei langsam steigenden Temperaturen wieder mehr kohlenhydratreiche, d.h. mehlhaltige Sämereien ins Körnerfutter eingemischt, und in Maßen wieder Grünzeug und Eifutter gereicht werden.

Die eingesetzten Hennen haben die eingehängte Nestunterlage sicher gleich entdeckt. Immer wieder fliegen sie zaghaft in die Nähe des Nistkörbchens, ohne sich jedoch gleich zu Anfang hineinzusetzen. Doch nach kurzer Zeit sitzen sie auf dem Rand der Nestunterlage und setzen sich auch bald in ihre Mulde. Wer nicht schon vorher Nistmaterial angeboten hat, damit die Weibchen sich spielerisch damit vertraut machen können, sollte dies jetzt tun. Zu Anfang empfiehlt sich etwas gröberes Nistmaterial zur Fertigung des Unterbaues, z.B. aus dem Rasen geharktes und getrocknetes Moos, Wollfäden oder Kokosfasern. Dann reicht man aber bald kurze Fäden aus Rohbaumwolle, handelsüblich unter dem Namen Scharpie. Die Fäden sollten nicht länger als ca. 4 cm sein, damit sie sich nicht um die Ständer der Henne wickeln. Das etwas härtere Scharpie ist weichen Fäden vorzuziehen, damit sich die Eier nicht so leicht in die Nistmulde drücken lassen. Auch Tierhaare lassen sich gut verwenden. In früheren Zeiten wurden Schweinehaare mit Erfolg von den Weibchen verbaut. Feine Haare von Schafen, Hunden oder Kaninchen vermied man, da sie sich leicht um die Gelenke der Nestlinge wickeln und damit die Durchblutung hemmen können.

Die Henne wird sich bald für das angebotene Nistmaterial interessieren, es in den Schnabel aufnehmen und anfangs suchend damit umherfliegen. Legt man nun etwas Scharpie, Heu oder Moos in die Nestmulde, dann wird sie meist zum Nestbau angeregt. Anders als die meisten Prachtfinken, die Halm für Halm ins Nest tragen und einbauen, sammeln Kanarienhennen so lange Nistmaterial und schieben es mit der Zunge in den hinteren Schnabelwinkel, bis sie mit einem ganzen Büschel im Schnabel zum Nest fliegen.

Bald wird man beobachten, wie die Henne Nistmaterial in der Nestunterlage ablegt. Mit den Füßen schiebt sie es zunächst von unten an den oberen Nestrand. Mit den etwas abgespreizten Flügeln wird dabei der obere Nestrand festgedrückt. Hierbei dreht sich das Weibchen im Nest und formt so mit ihrem Körper die innere Rundung. Dann erst wird das Material für den Nestboden eingetragen und die Mulde geformt. Zum Schluss wird die Nistmulde oft noch mit kleinen Federchen aus dem Bauchgefieder nachgepolstert.

Um ihr Nest fertigzustellen, benötigen die Hennen unterschiedlich lange Zeit. Dies hängt davon ab, wie weit ihre Brutintensität fortgeschritten ist. Ganz Emsige fertigen ihr Nest in Windeseile innerhalb weniger Stunden oder eines Tages, andere brauchen etwas länger. Meistens vergehen zwei bis drei Tage, bis das Nest fertig ist.

Die Hennen sind ganz unterschiedliche Baumeister. Manche errichten wahre Kunstwerke, andere bauen ein recht unordentliches Nest, das man selbst etwas nachformen kann. Ein schnell gefertigtes schönes und festes Nest kann man auch herausnehmen, wenn der Hinterleib des Weibchens noch nicht so stark angeschwollen ist, dass man in den nächsten zwei Tagen schon mit der Ablage des ersten Eies rechnen muss. Die Henne wird das entnommene Nest bald durch ein Neues ersetzt haben. Das herausgenommene Nest kann man für die zweite Brut benutzen oder ein anderes, weniger geübtes Weibchen damit unterstützen. Ein umsichtiger

Züchter hat immer ein bis zwei fertiggebaute Nester in Reserve. Auch das Nest einer Henne mit einem Schiergelege kann man für Reservezwecke nutzen.

Manch eine Henne ist nicht so leicht zum Nestbau zu bewegen, obwohl sie mit Nistmaterial im Schnabel suchend umherfliegt. Sie scheint das eingehängte Nistkörbchen gar nicht als solches zu erkennen. Hier muss der Züchter ruhig bleiben, denn ein junges Weibchen hat mit Ausnahme seiner eigenen Kindheit noch nie in seinem Leben mit einem Nest Bekanntschaft gemacht. Auch ältere Hennen scheinen das angebotene Nest bisweilen nicht zu erkennen. Die Erinnerung an die Brut im letzten Jahr reicht nicht über den Winter hinaus. Der Züchter darf aber darüber nicht verzweifeln, denn mit wachsender Brutlust reift auch der Instinkt einer gesunden Henne, die angebotene Nestmulde zum Nisten anzunehmen.

Eine Nestmulde zu erkennen und anzunehmen und dann ein Nest darin zu bauen, sind Instinkthandlungen, die kaum auf Erinnerungen oder einsichtigem Handeln beruhen. Der Nestbautrieb wird während eines ganz bestimmten, für das Fortpflanzungsgeschehen richtigen Zeitpunktes, jedoch während einer nur kurzen Zeitspanne durch den Körper ausgelöst. Hierbei haben Hormone eine wichtige Steuerungsfunktion. Zur „falschen“ Zeit ist die Henne nicht in der Lage, ein Nest zu bauen. Jede der einzelnen Instinkthandlungen findet sich in der Sequenz des komplexen Verhaltensmusters fest integriert. In dieses programmatische Geschehen greife der Züchter nur so wenig wie möglich ein, er würde fast immer nur stören.

Schon beim Nestbau können Störungen auftreten. Trotz eines eingehängten Nistkörbchens beginnt bisweilen eine Henne, Scharpie ins Badehäuschen zu tragen und versucht im Badewasser ihr Nest zu bauen. Offenbar sagt ihr der etwas geschützte Raum zu, und das Wasser stört vorerst nicht. Leicht kann sie sich dabei durch ihr andauernd nasses Gefieder unterkühlen und erkälten. Hier muss der Züchter schnell eingreifen, das Badehäuschen entfernen und ein Trinkröhrchen mit Wasser anbringen. Mitunter erkennen die Tiere nicht sogleich die ungewohnte, neue Wasserquelle. Ein großes Stück Apfel bringt aber Sicherheit, dass das Pärchen keinen Durst leiden muss. Ist das Nest zu locker gebaut, dann kann mitunter das Weibchen die Eier zu tief in das als Nistmaterial verbaute Scharpie drücken, so dass es sie nicht mehr wenden kann. Hierdurch kann es zum Absterben der Keimlinge kommen. Man kontrolliere daher ab und zu, ob alle Eier gänzlich oberhalb der Nestmulde liegen, glätte diese gegebenenfalls mit der Hand nach oder tausche das Nest gegen ein fest gebautes Reservenest aus. Hierbei kann man sich auch überzeugen, dass kein Ei am Nistmaterial festgeklebt ist, denn es kann ebenfalls nicht mehr gewendet werden. Sollt ein Ei festgeklebt sein, dann darf es nicht mit Kraft losgerissen werden, weil dabei meistens die Schale zerbricht. Die festgeklebte Stelle wird vorsichtig mit einer Nagelschere freigeschnitten, dann wird das Ei herausgenommen, und jetzt erst werden die angeklebten Fäden langsam mit lauwarmem Wasser und einem feinen Pinsel gelöst, um das Ei nach dem Trockentupfen wieder zum übrigen Gelege zurückzulegen.

Da bald nach dem Nestbau mit der Eiablage gerechnet werden kann, muss mit einsetzender Bautätigkeit ganz besonders gut gefüttert werden. Ein gutes und vielseitiges Körnermischfutter wird weiterhin in ausreichender Menge gereicht. Zur Versorgung mit Eiweiß und Betacarotin für die Eiproduktion wird morgens und abends Eifutter angeboten, und die notwendige Versorgung mit Mineralien und Vitaminen erreicht man durch Obst, Gemüse und Grünzeug. Keimfutter ist so schmackhaft für die Vögel, dass es sie



zur zusätzlichen Futteraufnahme reizt. Von besonderem Wert sind die Vitamine, die beim Keimvorgang gebildet werden. Als zusätzliche Energiequelle können einige Haferflocken auf den Käfigboden gestreut werden, und dazugestreuter Mohn regelt die Verdauung. Zerstoßene Eierschalen müssen stets zur Verfügung stehen.

Wird in der Zeit der Eiablage nicht ausreichend gefüttert, dann werden die körpereigenen Reserven der Henne mobilisiert, wobei sie so geschwächt werden kann, dass sie unsicher brütet oder die geschlüpften Jungen lustlos füttert. Die Gefahr einer Überfütterung besteht zu dieser Zeit nicht, denn die Henne sucht sich vom angebotenen Futter die notwendigen Bestandteile und die richtige Menge aus. Der Hahn setzt allerdings in diesen Tagen zusätzliches Fett an, was aber keinesfalls schadet, wenn er sich später tatkräftig an der Jungenaufzucht beteiligt.

### **Eiablage und Brutgeschäft**

Wenn das Weibchen den oberen Nestrand ausgeformt hat, kann versuchsweise der Hahn zugesetzt werden. Meist werden die beiden sich gut verstehen. Sollte man aber heftige Paarungskämpfe beobachten, dann wird der Hahn wieder herausgenommen. Wie wir später sehen werden, herrscht bei der Paarbildung der meisten höheren Tieren Damenwahl, und wir dürfen dies wir mit Sicherheit auch bei den Kanarien annehmen. Daher mag es durchaus möglich sein, dass der Hahn, den der Züchter einer Henne zugedacht hat, nicht gerade der Gatte ihrer Wahl ist. Lässt man ihn aber in ihrer Nähe, vielleicht nur getrennt durch ein Vorsatzgitter oder hängt seinen Käfig an den Käfig der Henne, dann hat der Hahn genügend Zeit und Möglichkeiten, um die Gunst der Henne zu werben. Meist wird sie dem Charme eines intensiv balzenden Hahnes nicht lange widerstehen können und ihn nach einigen Tagen akzeptieren. Wir erkennen dies daran, dass sie sich nunmehr durch die Gitterstäbe von ihm füttern lässt. Dieses Füttern leitet die Paarbildung ein, festigt die Partnerschaft und versorgt die Henne zugleich mit zusätzlicher Nahrung für das bevorstehende Brutgeschäft. In seltenen Fällen kommt es vor, dass eine Henne auch nach längeren Versuchen nicht bereit ist, den ihr zugedachten Hahn zu akzeptieren. Dauerhafte Unverträglichkeiten mit Gefahren für den Nachwuchs wären die Folge, wenn der Züchter sich jetzt nicht zu einer Umverpaarung entschließen würde.

In den Tagen des intensiven Nestbaues fordert die Henne den balzenden Hahn wiederholt zur Begattung auf. Hierbei duckt sie sich nieder, vibriert mit den Flügeln, wölbt ihren Rücken, spreizt die Federn um die Kloake ab und hebt zugleich den Schwanz. Auf diese Aufforderung hin befliegt nahezu jeder gesunde Hahn unmittelbar seine Henne. Dass eine erfolgreiche Befruchtung stattgefunden hat, kann man annehmen, wenn der Hahn nach dem Tretakt den Kopf nach hinten legt und leise Jammertöne von sich gibt. Der Hahn befliegt die Henne mehrmals, besonders in den Morgen- und Abendstunden. Um das komplette Gelege zu befruchten, genügt wahrscheinlich ein einmaliger Tretakt. Die hierbei übertragenen Samen bleiben über mehrere Tage befruchtungsfähig. Im Sommer 1996 musste ich ein Pärchen an einem Sonntag trennen, weil der Hahn sich mit dem Ringfuß in der Gittertür verfangen hatte und nur noch sitzen konnte. Die Henne begann am darauf folgenden Mittwoch mit der Ablage von vier Eiern, aus denen zwei Wochen später die Jungen schlüpfen. Der Hahn wurde nach einigen Tagen wieder gesund und half bei der Aufzucht seiner Kinder.

Wenige Tage nach Fertigstellung des Nestes beginnt das Weibchen seine Eier zu legen. Einige Tage, bevor das erste Ei gelegt wird, und besonders am Tag davor, nimmt es vermehrt Futter und insbesondere Kalk auf. Jetzt ist besonders darauf zu achten, dass von allem genügend vorhanden ist, damit nicht die eigenen Energiereserven und die Kalkreserven aus dem Knochenskelett angegriffen werden. Ich habe es mir zur Regel gemacht, neben anderen kalkhaltigen Stoffen stets eine genügende Menge an zerdrückten Schalen von Hühnereiern zu reichen. In diesen Tagen vergrößert sich der Hinterleib der Henne birnenförmig. Ob sie in Kürze ihr erstes Ei legen wird, erkennt der erfahrene Züchter auch an ihrem Verhalten. Am Tag vor der Ablage des ersten Eies nimmt sie vermehrt Flüssigkeit für die Eiproduktion auf, und abends sitzt dann die bisher so agile Henne ganz ruhig mit leicht geplustertem Gefieder auf der Stange, so dass man sich fragt, ob mit ihr eventuell etwas nicht stimmt.

In der Regel legt die Henne täglich morgens ein Ei, bis das Gelege voll ist. Bisweilen wird ein Tag ausgesetzt. Die Gelege können unterschiedlich groß sein. Meist sind es 4-5 Eier. Das Gelege kann aber auch bis zu 7, und in seltenen Fällen 8 Eier umfassen. Das erste Gelege besteht im Normalfall aus vier Eiern, doch kann bei gut konditionierten Weibchen schon das erste Gelege größer sein. In der zweiten Brut kann man meistens größere Gelege erwarten.

Kanarienhennen neigen dazu, schon nach Ablage des zweiten oder dritten Eies mit dem Brüten zu beginnen. Nach einer Brutzeit von 13 bis 14 Tagen schlüpfen dann die ersten Jungen und mit einem oder mehreren Tagen Verspätung die Jungen aus den später gelegten Eiern. Da meist schon bald nach dem Schlupf mit dem Füttern der Jungen begonnen wird, sind die zuerst geschlüpften Nestlinge schon recht groß, wenn die Geschwister aus den später gelegten Eiern schlüpfen. Sie drängen sich stets zuerst an den futterspendenden Schnabel ihrer Eltern, so dass sich der Größenunterschied in den folgenden Tagen noch vergrößert, wodurch die zuletzt geschlüpften Jungen im Wachstum weit zurückbleiben, kümmern und bisweilen verhungern. Um zu erreichen, dass alle Jungen gleichzeitig schlüpfen und annähernd gleich schnell wachsen, entfernt der Züchter das jeweils frisch gelegte Ei und ersetzt es durch ein Kunstei. Beim morgendlichen Füttern nimmt er das Ei vorsichtig mit einem tieferen Plastiklöffel aus dem Nest. Ein Löffel, wie er zum Dosieren der Kaffeemenge verwendet wird, eignet sich hierfür gut. Das entnommene Ei wird trocken, dunkel und luftig in kleinen Schälchen oder länglichen Futternäpfen aufbewahrt, die mit einer weichen Unterlage aus feinem Sand, Scharpie oder auch mit normalem Mischfutter etwa zur Hälfte befüllt sind. Die bereits gesammelten Eier können täglich ein- bis zweimal mit den Fingern gewendet werden.

Nach der Ablage des dritten oder vierten Eies, dies variiert von Züchter zu Züchter, werden die Kunsteier aus dem Nest genommen, und das komplette Gelege wird untergelegt. Die Bebrütung beginnt jetzt für alle Eier gleichzeitig, und man kann mit nahezu gleichzeitigem Schlupf der Kleinen rechnen. Es ist günstig, dem Weibchen die unbebrüteten Eier am Morgen unterzulegen, denn dann schlüpfen die Jungen in den Morgen- und Vormittagsstunden, so dass die Eltern noch am Schlupftag die Fütterung aufnehmen können. Abends geschlüpfte Junge müssen dagegen ihre erste Nacht mit dem restlichen Dottervorrat auskommen.

Über die Färbung von Vogeleiern, ihre Bebrütung und den Schlupfvorgang hat Egidius (1997) berichtet. Ich möchte seine Schilderung aufgreifen und einige für Kanarien typische Merkmale hinzufügen. Die Eier der meisten Kanarien sind auf hellblauem Untergrund bräunlich gepunktet und gesprenkelt, manche Eier stärker, manche weniger stark. Bisweilen verdichtet sich die Sprenkelung zum stumpfen Ende des Eies hin. Innerhalb eines Geleges findet sich oft ein vergleichbares Farbmuster, das demnach für jede Henne annähernd charakteristisch ist. Dennoch gleicht kein Ei dem anderen. Das zuletzt gelegte Ei ist daran erkennbar, dass es etwas mehr blaue Farbe zeigt als die vorigen, etwa so, als würde der verbliebene Farbreist noch der Schale des letzten Eies zugesetzt. In den Farben und Mustern treten bei Kanarien Ausnahmen auf, wie sie auch bei frei lebenden Finken vorkommen. So legt beispielsweise der Feldsperling hin und wieder statt der üblichen weiß-grauen mit dunklen Punkten und Strichen versehene Eier rotbraune Eier. Die charakteristische Färbung der Vogeleier dient der Tarnung und damit dem Schutz des Geleges und ist dem Kanarienvogel über mehrhundertjährige Domestikation nicht verloren gegangen.

Wie fast alle Vögel bebrüten auch die Kanarien ihre Eier mit der eigenen Körperwärme. Die Hennen besitzen zur Brutzeit einen federlosen Brutfleck an der Bauchunterseite, so dass das vollständige Gelege durch unmittelbaren Hautkontakt auf etwa 38 °C Brutwärme gehalten wird. Obwohl die eigentliche Entwicklung des neuen Lebens im Ei bereits im Mutterleib begann, setzt sie bis zur endgültigen Bebrütung wieder aus. Dieser Zeitraum kann einige Tage, bei anderen Vögeln auch Wochen andauern. Die Keime bleiben über diesen Zeitraum dennoch entwicklungsfähig, das erwachende Leben pausiert gewissermaßen. Sobald das Weibchen beginnt, die Eier zu bebrüten und sie wieder auf 38 °C erwärmt, setzen sich die Entwicklung des Keimes und das Wachstum des im Eiinnern liegenden Lebewesens fort. Was nun in den 13-14 Tagen der Bebrütung geschieht, ist ein Wunder der Natur, denn in dieser kurzen Zeit entwickelt sich aus dem befruchteten Ei ein fertiger, kleiner Vogel.

Das Ei besteht aus dem Dotter, dem Eiklar und der schützenden harten Kalkschale. Auf der Dotterkugel, die, an feinen Eiweißschnüren gehalten, im Innern des Eies schwebt, liegt die Keimscheibe. Bei der Bebrütungstemperatur von 38 °C setzen sich die Zellteilungen unentwegt fort, und bald durchziehen zarte Blutäderchen das Eiinnere. In dem noch recht vogelunähnlichen Embryo schlägt schon das winzige Herz und versorgt ihn über die Gefäße mit Sauerstoff und Nährstoffen. Instinktmäßig wendet die Henne in regelmäßigen Abständen die Eier, so dass alle Eischichten annähernd gleichmäßig durchwärmt werden. Hierbei hat es die Natur so eingerichtet, dass die Keimscheibe immer oben liegt, wo sie der Körperwärme der Henne am nächsten ist. Schnell wächst der Jungvogel im Ei heran. Dabei werden systematisch die Stoff- und Energievorräte des Eies für den Aufbau des Vogelkörpers verbraucht.

Während des Brütens verändert das Weibchen sein Verhalten. Da es jetzt gut 2 Wochen auf dem Gelege sitzen wird, muss der Bewegungsdrang vermindert werden. Die Henne wird ruhiger und zutraulicher und bleibt auch auf den Eiern sitzen, wenn wir uns ihr dicht mit dem Kopf nähern. Der Kot wird über eine längere Zeit in der Kloake gesammelt und dann in größeren Ballen abgesetzt, wenn die Henne das Gelege zur Futteraufnahme verlässt.

Etwa eine Woche nach Brutbeginn können die Eier geschickt werden, nötig ist dies jedoch nicht. Zum Schieren werden die Eier vorsichtig aus dem Nest genommen und vor eine Lichtquelle gehalten oder mit einer kleinen Schierlampe durchleuchtet. Befruchtete Eier sind dunkel, während die unbefruchteten Eier wie frisch gelegte durchscheinend geblieben sind. Erfahrene Züchter erkennen befruchtete Eier schon im Nest.

Zeitig im Frühjahr, meistens bei den ersten Bruten im Jahr, wenn sich bei den Hähnen die Geschlechtsreife erst einstellt, oder das Pärchen noch nicht ausreichend harmonisiert, kann es zu Schiergelegen kommen. Selbst wenn der Hahn die Henne befliegen hat, ist dies noch kein sicheres Zeichen, dass auch eine erfolgreiche Befruchtung stattgefunden hat. Wenn man beim Schieren feststellt, dass das Gelege unbefruchtet ist, sollte man nicht sogleich eingreifen und das Nest mit dem Schiergelege entfernen. Um das Pärchen nicht aus dem Brutrhythmus geraten zu lassen, lässt man die Henne über die Normalzeit von 13-14 Tagen weiterbrüten und entfernt dann das Nest und die Eier. Die Vögel nehmen es nicht übel und werden nach einigen Tagen, wenn wieder ein leeres Nistkorbchen und Nistmaterial angeboten werden, einen erneuten Brutversuch starten. Auch in der Natur kommt es zu Nachgelegen, wenn das Gelege einem Räuber zur Beute fällt. Unbefruchtete Eier kommen auch bei frei lebenden Finkenvögeln vor. Mir ist allerdings nicht bekannt, ob die Eltern sie einige Tagen nach dem Schlupf ihrer Jungen aus dem Nest werfen oder was sonst mit ihnen geschieht. Hat man die Möglichkeit, ein als schier erkanntes Gelege durch einige etwa gleich lange bebrütete Eier eines anderen Pärchens mit großem, befruchteten Gelege auszutauschen, dann ist dies die beste Lösung.

Den brütenden Weibchen reiche man ein gutes Körnermischfutter, aber nur mäßig Eifutter, Keimfutter und Grünes und verzichte auf Hanf. Mancher Züchter bietet in dieser Zeit nur Rübsen an. Hierdurch soll erreicht werden, dass der oft beobachtete Trieb des Pärchens, vorzeitig eine neue Brut zu beginnen, noch bevor die ausgeflogenen Jungen futterfest sind, ein wenig zu vermindern. Für mich kommt diese einseitige Fütterung nicht in Frage.

Während der Brutzeit ist es ratsam, ein Badehäuschen anzuhängen, da hierdurch die Luftfeuchtigkeit im Zuchtraum ausreichend hoch bleibt und die Tiere nach Bedarf baden können. Das am feuchten Gefieder haftende Wasser trägt optimal zur Schlupfvorbereitung bei, da die Eischale durch die feuchte Wärme porös wird, wodurch den schlüpfenden Jungen das Aufbrechen ihrer Umhüllung erleichtert wird. Während die Henne badet oder Futter aufnimmt, kann das Gelege schon etwas abkühlen. Sorge ist deshalb nicht angebracht, da ein zwischenzeitlicher kurzer Temperaturabfall durchaus den natürlichen Bedingungen entspricht und den Keimlingen nicht schadet. Nach kurzer Zeit wird das Weibchen wieder auf das Gelege zurückkehren.

### **Störungen des Brutgeschäftes**

Bei der Brut kann es leider zu allerlei Störungen kommen. In seltenen Fällen passiert es, dass die Eischalen durch zu lange Krallen der Henne oder einen Fremdkörper im Nest eingedrückt oder perforiert wird. Hat auch die darunter liegende Eihaut ein Loch abbekommen, dann trocknet das Ei aus. Bemerkt der Züchter dies rechtzeitig, kann er versuchen, die Perforation mit etwas Nagellack abzudichten. So mancher Jungvogel hat nach solch einer Hilfsmaßnahme unbeschadet das Licht der Welt erblicken können.

Inzuchtbedingter Vitalitätsmangel kann die Befruchtungsfähigkeit eines oder beider Partner so weit senken, dass die Eizelle nicht befruchtet wird oder die Keimlinge wegen zu geringer Menge oder falscher Zusammensetzung der Vorratsstoffe des Eies während des Brutvorganges absterben.

In der Wärme der Vogelstube fühlen sich jetzt auch die Milben recht wohl und vermehren sich, wenn man nicht aufpasst, massenweise. Ist das Nest stark mit Milben befallen, dann setzt sich das Weibchen nicht mehr so fest und ausdauernd auf das Gelege oder verlässt es sogar, und die Keimlinge können im Ei sterben. Unter den heranwachsenden Nestlingen richten diese Blutsauger schlimme Schäden an. Wie man sich gegen die Plagegeister erfolgreich zur Wehr setzen kann, ist im Anhang über parasitäre Krankheiten beschrieben.

In der Zeit, wenn die Vögel brüten oder ihre Jungen aufziehen, sollte man länger dauerndes, lautes Arbeiten, z.B. Hämmern oder Bohren vermeiden. Die Schallwellen könnten den Keimlingen im Ei oder den heranwachsenden Jungen schaden oder die Eltern vom Füttern abhalten. In dieser Zeit würde ich auch den längeren Besuch mehrerer Gäste, die laut redend und gestikulierend ihre Nasen dicht an die Nester mit brütenden Weibchen halten, nicht so gern in meiner Vogelstube sehen. Größere Anstreicherarbeiten, verbunden mit intensiven Lösungsmitteldämpfen, wären für die Brut schädlich. Aufgeregtheit und Hektik sind nicht nur während der Brut fehl am Platz, jetzt aber geradezu nachteilig. Beim Futter- und Wasserwechsel spreche man ruhig mit den Vögeln. Sie werden geduldig zuhören und die Weibchen auf dem Gelege sitzen bleiben.

### **Das Schlüpfen und die Aufzucht der Jungen**

Schon bevor die Jungen nach etwa 2-wöchiger Bebrütung des Geleges schlüpfen, hat das Weibchen durch die leisen Fieptöne ihres schlupfbereiten Nachwuchses im Ei Kontakt mit ihm aufgenommen. In mühsamer und kräftezehrender Arbeit durchstoßen die Jungen vor dem Schlupf mit ihrem Eizahn oberhalb der Schnabelspitze Loch für Loch ringförmig ihre Umhüllung, aber nicht ohne vorher die Luftkammer am stumpfen Pol des Eies zu öffnen. Der Eizahn fällt bald nach dem Schlupfvorgang ab. Beim Perforieren der Eischale muß der kleine Vogel ständig Kopf und Körper verlagern. Immer wieder stemmt sich das kleine Wesen gegen die Eischale, die nur langsam nachgibt. Dabei stößt der Schlüpfling mit dem Nacken gegen das stumpfe Eiende, bis dieses nach zähem Ringen wie ein Deckel abspringt. In langsamen Etappen stemmt sich jetzt der kleine Vogel mit den Beinen aus dem Ei, um sich von den Resten der Schale zu befreien. Bisweilen hilft die Henne ihren Jungen hierbei, indem sie Stückchen der leeren Schale fortträgt oder auffrisst. Der Züchter kann beim Schlupfvorgang kaum helfen, es sei denn, er beobachtet, wie ein Junges sich recht lange damit herumquält, die Eischale zu verlassen, die mitunter beim Trocknen des kleinen Vogels mit seinem Körper verklebt. Mit lauwarmem Wasser und einem feinen Pinsel kann man die Verklebung vorsichtig lösen und so das Junge oft noch retten.

Kanarien sind mustergültige Eltern, nicht zuletzt durch ihre über 500 Jahre dauernde Domestikation, in der sich immer nur die Paare fortpflanzten, die sich am besten an die Haltung in Menschenobhut anpassen konnten, so dass stets, wenn auch meist unbewusst, auf gute Elterneigenschaften selektiert wurde. Bei

Kanarienvätern, die ihre Brut schlecht füttern oder aus irgend einem Grund die Versorgung ihrer Kleinen einstellen, sollte man daher mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung rechnen und erneut seine Haltungsbedingungen überprüfen.

Bald nach dem Schlupf sondert die Henne den sog. Kropfschleim ab und verfüttert ihn als Erstnahrung an den frisch geschlüpften Nachwuchs. Der Zeitpunkt, zu dem der Kropfschleim erzeugt wird, scheint nicht genau festgelegt zu sein, sondern durch den von der Henne intensiv empfundenen Schlupfakt ihrer Kleinen ausgelöst zu werden. So berichtete mein Vereinskollege Jan Jahncke, er habe einer Henne, die seit 7 Tagen ein Schiergelege bebrütete, überzählige befruchtete Eier eines anderen Geleges untergelegt, aus denen am folgenden Tag die Jungen schlüpften. Sie wurden von der Stiefmutter mit Kropfschleim versorgt und erfolgreich aufgezogen. Um die Bildung der Kropfmilch zu fördern, kann etwa 2 Tage vor dem erwarteten Schlupf ein wenig Eifutter gereicht werden. Sind die Jungtiere geschlüpft, wird nach Bedarf die Menge an Eifutter vergrößert. Hierbei sind Fingerspitzengefühl und Zurückhaltung geboten, damit die Eltern sich und ihre Brut nicht ausschließlich vom leckeren Eifutter ernähren und die Aufnahme von Körnerfutter zu kurz kommt. Am 2. oder 3. Tag nach dem Schlupf beginnt man, etwas Keimfutter zuzufüttern. Es wird separat in einer flachen Schale angeboten oder unter das Eifutter gemischt. Der Keimvorgang sollte nicht zu weit fortgeschritten sein. Gut geeignet ist das Keimfutter, wenn sich gerade die ersten weißen Spitzen zeigen. Hat man zu viel Keimfutter angesetzt, kann der Keimprozess verlangsamt werden, indem man die Keimlinge abgedeckt im Kühlschrank aufbewahrt.

Kanarienväter halten ihr Nest peinlich sauber. Sie entfernen die leeren Eischalen und alle Fremdkörper wie Reste von Sämereien oder zufällig eingetragene Steinchen. Vor allem dulden sie in den ersten Lebenstagen ihres Nachwuchses keine Kotreste im Nest, sondern fressen den Kot, den die Jungen abgeben, unmittelbar danach auf. Geduldig warten sie nach der Fütterung der Kleinen noch ein Weilchen, bis diese ihren Hinterleib anheben und das mit einem Häutchen umhüllte Kotbällchen absetzen. Hieran beteiligt sich oft auch der Hahn. Erst 4-5 Tage nach dem Schlupf, wenn die Menge an Futter- und damit auch an Kot einen größeren Umfang einnimmt, fressen sie ihn seltener, tragen ihn aber noch fort. Wenn der Nachwuchs etwa 5-6 Tage alt ist, etwa um die Zeit des Beringens, erlischt der elterliche Instinkt, den Kot fortzutragen. Die Kleinen sind jetzt schon so weit herangewachsen, dass sie ihren Kot selbstständig über den Nestrand absetzen können, wo er festklebt und nach einiger Zeit eintrocknet. Ein umsichtiger Züchter wird die Kotreste von Zeit zu Zeit vom Nestrand schaben, damit sich die Eltern nicht unnötig die Füße beschmutzen, wenn sie ihre Jungen füttern.

In den ersten Lebenstagen werden die Jungen Tag und Nacht gehudert. Das Weibchen verlässt das Nest nur zur Entleerung und zur Futter- und Wasseraufnahme. Mancher Hahn scheint auf solche Momente zu warten, um sich auf das Nest zu setzen und die anfangs nackten Jungen zu bedecken und zu wärmen. Nie wird er hierbei auf sie treten, sondern wie die Henne die Beine über ihnen spreizen und seinen Körper langsam und vorsichtig absenken.

Der Hahn füttert während des Brütens und der Jungenaufzucht die Henne und bald nach dem Schlupf auch die Jungen, mit deren Versorgung er in der Folgezeit überwiegend beschäftigt ist. Oft füttert er die Kleinen

schon ab ihrem ersten Lebenstag mit. Unermüdlich wird der Nachwuchs von den Eltern mit Nahrung versorgt, die sie im Kropf herbeitragen und zum Verfüttern hervorwürgen. Der Züchter freut sich, wenn er die Jungen mit gut gefüllten Kröpfen im Nest schlafend antrifft. In den ersten Lebenstagen nehmen die Jungen noch wenig Futter auf, doch im Alter von 3-4 Tagen wird die benötigte Nahrungsmenge zunehmend größer. Die Jungen fordern ihre Eltern durch vehemente Bettellaute zum Füttern auf und versuchen, durch Sperren und fortwährendes Schlagen ihrer kleinen Flügelchen möglichst viel Nahrung zu erhalten. Schon kurz nach der Geburt richten sie sich auf ihren kurzen Beinchen auf und recken den Eltern den weit geöffneten Schnabel entgegen. Die Vögel kennen die Tag-Nachtverhältnisse in ihrem Heim ziemlich genau und füttern ihre Kleinen in der Dämmerstunde vor Nachteinbruch noch einmal recht intensiv, um sie für die bevorstehenden Nachtstunden ausreichend zu versorgen.

Kanarien, die wegen Berufstätigkeit des Züchters oder aus anderen Gründen nur einmal täglich aufgesucht werden können, kommen auch während der Jungenaufzucht ganz gut über die Runden, wenn sie jeden Tag einmal gefüttert werden. Nach Möglichkeit aber suchen die Züchter besonders in dieser Zeit ihre Tiere häufiger auf und versorgen sie bis zu viermal täglich mit verschiedenen Futtersorten.

Wie das Brutgeschäft verläuft leider auch die Aufzucht der Jungen nur selten ohne unliebsame Zwischenfälle. Manches Weibchen setzt sich zu fest auf die geschlüpfte Brut. In solchen Fällen hilft es bisweilen, eine Glasmurmelt zu den Jungen mit ins Nest zu legen. Das kann man auch tun, wenn z.B. nur ein Junges oder zwei geschlüpft sind, die ohne eine zugelegte Kugel hätten erdrückt werden können. So etwas kommt aber nur selten vor, denn in aller Regel behandeln gesunde Hennen ihre Jungen in jeglicher Hinsicht genau richtig.

Es passiert mitunter, dass ein aufgeschrecktes Weibchen fluchtartig vom Nest fliegt, wobei ein Junges herausfallen kann. Es liegt dann auf dem Käfigboden und erkaltet langsam, da wenige Tage alte Jungvögel ihre Körpertemperatur noch nicht regulieren können. Die Eltern können dem Kleinen nicht helfen. Sie betrachten nur die Jungen im Nest als ihren Nachwuchs, den sie füttern und wärmen, nicht aber ein kleines Häuflein Unglück am Boden. Wenn der Züchter das herausgefallene Junge noch rechtzeitig innerhalb von ein bis zwei Stunden bemerkt, kann er es ins Nest zurücklegen, wo es sich in der Nestwärme häufig und schnell wieder erholt, ansonsten ist es verloren. Solch ein Unfall passiert aber Gottseidank nur selten, denn die Weibchen sind im allgemeinen sehr vorsichtig, wenn sie das Nest verlassen. Im Alter von 8-10 Tagen, wenn die hervorsprossenden Federn schon größere Teile des Körpers bedecken, setzt die Regulation der Körpertemperatur ein. Zu diesem Zeitpunkt ist ein Jungvogel, der von den Geschwistern aus einem zu engen Nest gedrückt wurde oder aus einem anderen Grund aus dem Nest gefallen ist, in vielen Fällen auch nach mehreren Stunden noch zu retten.

Deformierte Krallen, besonders wenn sie bei den Jungen eines Pärchens öfter auftreten, können erblich bedingt sein. Dies ist ein möglicher Hinweis, künftig Verpaarungen im zu engen Verwandtenkreis zu vermeiden. Bisweilen weist einer der Zehen in eine unnatürliche Richtung, meist ist es eine Hinterzehe, die nach vorne statt nach hinten gerichtet ist. Der Züchter kann bei recht kleinen Jungen noch keine Abhilfe schaffen. Erst, wenn sie 3-4 Tage alt sind, kurz vor der die Zeit des Beringens, kann eine nach vorn

gerichtete Hinterzehe vorsichtig nach hinten gelegt und dort mit einem dünnen Pflasterstreifen am Bein fixiert werden. Man kontrolliere den Sitz des Pflasters in den nächsten Tagen, lasse es aber etwa 1 Woche lang dran. Wird das Pflaster jetzt abgenommen, dann kann beobachtet werden, ob der Fuß richtig aufgesetzt wird. Ansonsten muss die Hinterzehe erneut mit Pflaster in der richtigen Lage fixiert werden. Diese Hilfsmaßnahme ist in den meisten Fällen erfolgreich.

### **Die Nestlinge werden beringt**

Etwa am 5. - 6. Tag nach dem Schlupf werden die Jungen beringt. Jedes aktive Mitglied des DKB und der AZ ist verpflichtet, seinen Vögeln die vorgeschriebenen Fußringe aufzuziehen. Auf allen DKB-Meisterschaften sind auch Vögel zugelassen, die AZ-Ringen tragen, wenn die Züchter auch DKB-Mitglied sind. Gleiches gilt für DKB-Mitglieder, die auf AZ-Schauen ausstellen wollen. Leider führt die AZ keine Gesangsprämierungen durch. Die Fußringe werden über die Vereine und die Landesverbände bei der Herstellerfirma bestellt und an die Mitglieder ausgegeben. Sie sind fortlaufend durchnummeriert, so dass jeder Vogel seine eigene Ringnummer, sozusagen seinen Vogelausweis oder seine Visitenkarte, bekommt. Auf den Fußringen sind das Zuchtjahr, der nationale Züchterverband (DKB oder AZ), in Zahlenkürzeln der jeweilige Landesverband und der Verein sowie die individuelle Züchternummer und in fortlaufender Reihenfolge die Ringnummern eingestanzt, so dass jederzeit der Züchter eines beringten Vogels ermittelt werden kann. Da die Ringe, deren vorgeschriebener Durchmesser für die einzelnen Vogelarten und Rassen unterschiedlich ist, nur den zarten, schmalen Fußgelenken der Nestlinge, jedoch nicht mehr dem erwachsenen Vogel übergestreift werden können, sind sie ein sicherer Nachweis der Selbstzucht. Der Ringdurchmesser für Gesangskanarien beträgt 3 mm.

Es ist wichtig, den Jungen die Fußringe zum richtigen Zeitpunkt überzuziehen. Geschieht das zu früh, besteht die Gefahr, dass die Henne sie den Jungen wieder abzieht. Sie erkennt in dem Fußring einen Fremdkörper und, da sie alle Verunreinigungen und Fremdpartikel säuberlich aus dem Nest entfernt, deutet sie auch die Ringe als solchen und versucht, ihn abzuziehen. Schlimm wird es, wenn die gerade aufgezogenen Ringe sich nicht mehr abziehen lassen. Dann kann es vorkommen, dass die Henne den Ring mitsamt Jungvogel aus dem Nest trägt und irgendwo im Käfig fallen lässt, wo das Kleine vor Auskühlung und Hunger stirbt. Man kann sich auch hier behelfen, indem man über den blanken Aluminiumring einen dünnen Streifen hautfarbenen Pflasters klebt, den die Henne weniger leicht als Fremdkörper identifiziert. Sicher geht man, wenn man selbst, der Ehepartner oder auch ein guter Nachbar während der ersten 4-6 Stunden nach dem Beringen regelmäßig im Abstand von etwa einer Stunde nach den frisch beringten Jungen sieht, um sie gegebenenfalls wieder ins Nest zurückzulegen, wo sie rasch wieder warm werden. Es ist erstaunlich, wie schnell ein junger Vogel, der schon ganz kalt ist und sich kaum noch regt, wieder zu Kräften kommt und sperrt, wenn er zu den anderen Jungen ins warme Nest zurückgelegt wird.

Zieht man aber den Jungen die Ringe zu spät auf, dann können die Gelenke bereits so stark herangewachsen sein, dass die Beringung nur noch mit Mühe gelingt und eventuell die Gelenke verletzt werden. Hilfreich ist es in solchen Fällen, den Fuß mit etwas Hautcreme einzufetten, damit der Ring besser über das Gelenk gleitet.



Das Hauptanliegen der Beringung ist aber nicht die Möglichkeit, den Züchter anhand des Ringes eines bestimmten Vogels identifizieren oder das Alter eines Tieres erfahren zu können. Die gezüchteten Vögel werden hauptsächlich beringt, um eine geordnete Zuchtbuchführung zu ermöglichen und die Pärchen für die kommende Zuchtperiode so zusammenzustellen, dass auf Gesangsleistung und gute Elterneigenschaften selektiert und Inzucht so weit wie erforderlich vermieden wird.

## **Die Heckarten**

Das Ziel der Zucht, gesunden und sangesfreudigen Nachwuchs von ihren Zuchtpärchen zu erhalten, steht unter den Züchtern erwartungsgemäß außer Frage. Doch wie man Kanarien am besten züchtet, d.h. welche Möglichkeiten man ihnen bietet, um sich fortzupflanzen, darüber gibt es, wie man sich leicht vorstellen kann, unterschiedliche Ansichten. Was mag dahinter stecken, dass Kanarien auf unterschiedliche Weise zu züchten sind? Eigentlich müssten doch ein Hahn und eine Henne ausreichen, damit das Pärchen brüten kann. Diese Annahme ist, wie gleich gezeigt wird, richtig, doch haben sich über mehr als 200 Jahre nach vielen Versuchen im Wesentlichen drei Heckarten als Erfolg versprechend herausgestellt. Es sind die Paar- oder Einzelhecke, die Wechselhecke und die Gemeinschaftshecke. Bei der Paar- oder Einzelhecke bezieht ein Kanarienvögel ein Zuchtabteil für sich und zieht hier seine Brut gemeinsam auf. Bei der Wechselhecke werden für jeden Hahn etwa zwei bis vier Hennen einzeln in Heckabteile gesetzt. Der Hahn wird nur kurz zum Befliegen zu einem Weibchen gesetzt, um bei Bedarf von Henne zu Henne zu wechseln. Daher der Name Wechselhecke. Die Henne zieht die Brut allein auf. Bei der Gemeinschaftshecke brüten mehrere Weibchen gemeinsam in einem Flug oder in einer Voliere, und ein Hahn oder mehrere Hähne bleiben während der Zucht bei ihnen. Auf jeden Hahn werden etwa drei Hennen zugesetzt.

Im Folgenden sollen die Entstehung dieser Heckarten, ihre biologischen Grundlagen und ihre Vor- und Nachteile erläutert werden. Die Entscheidung, welche Methode er verwenden will, muss natürlich dem Züchter überlassen bleiben. Ich bevorzuge aus Gründen der artgemäßen Vogelhaltung die Paar- oder Einzelhecke und empfehle sie alten Hasen und Jungzüchtern zur Nachahmung. Die Paarhecke wird deshalb den anderen Heckarten vorangestellt und möglichst genau beschrieben. Vieles, was während der Jugenaufzucht für alle drei in Frage kommenden Heckarten gleich ist, braucht dann nur einmal, bei der Paarhecke, beschrieben zu werden.

### **Die Paar- oder Einzelhecke**

Als Nesthocker schlüpfen Kanarien noch recht unvollkommen aus der Eischale und bleiben bis zur Selbstständigkeit lange, etwa knapp 3 Wochen, im schützenden, warmen Nest. Während der gesamten Nestlingszeit bleiben sie von der Fürsorge beider Eltern abhängig. Dem natürlichen Fortpflanzungsverhalten der Kanarien trägt die Paarhecke in idealer Weise Rechnung, denn Hahn und Henne bleiben bei dieser Art der Hecke während der gesamten Zuchtperiode zusammen, um die wahrlich schwere Aufgabe, ihren Nachwuchs aufzuziehen, zu erfüllen. Diese Art der Hecke bietet optimale Voraussetzungen für einen reibungslosen Zuchtverlauf, bei dem der Züchter nur ganz selten eingreifen muss, weil die Elterntiere alles

instinktiv richtig machen. Ein Kanarienvögelchen in einem geräumigen Zuchtkäfig zu halten und das schöne Geschehen der Fortpflanzung mit dem Werben des Hahnes, dem Nestbau, dem Befliegen, der Eiablage, dem Bebrüten des Geleges, dem Schlüpfen der Kleinen und der gemeinsamen Jungenaufzucht zu verfolgen, das ist in meinen Augen Kanarienzucht im eigentlichen Sinn. Ich erwarte den Beginn dieser aufregenden Zeit schon während der langen Wintermonate und möchte dieses Erlebnis in keinem Frühling mehr missen, denn, was jetzt geschieht, ist für mich immer wieder ein Wunder.

Im Vergleich mit der Wechselhecke benötigt die Paarhecke zweifellos größere Zuchtkäfige, um der Henne die nötigen Ausweichmöglichkeiten vor den oft heftigen Nachstellungen des werbenden Hahnes zu bieten. Die in manchen Züchterstuben leider immer noch üblichen Zuchtteile von 40 (L) x 30 (T) x 30 (H) Zentimetern bieten nicht genügend Raum, damit sich die Partner bei Bedarf aus dem Wege gehen können. Ein doppelt so langer Heckkäfig, dessen Trennschieber man entfernt, stellt dagegen schon eine ganz brauchbare Lösung dar. Die Heckkäfige für die Paarhecke dürfen aber auch gerne größer sein. Ideale Käfigmaße für die Paarhecke sind etwa 100 (B) x 50 (T) x 60 (H) Zentimeter. Waren die Weibchen vor der Hecke in einem Flug untergebracht, dann sind sie meistens körperlich fit und ausreichend fluggewandt, um den Verfolgungen des Hahnes immer wieder geschickt auszuweichen.

Schön ist das artgemäße Paarungsverhalten der Vögel zu beobachten, wenn man das Weibchen zunächst zwei bis drei Tage allein im Heckkäfig belässt und ihm mehrere Nistgelegenheiten bietet, die es aufmerksam inspiziert. Dann lässt man den Hahn zur heckreifen Henne einfliegen und reicht zugleich etwas Scharpie oder anderes Nistmaterial. Ein junger Hahn wird das Weibchen wahrscheinlich nicht sogleich ansingen, sondern zuerst Nistmaterial mit dem Schnabel aufnehmen und mit schlanker, leicht nach vorn gebeugter Balzhaltung der Henne zu imponieren versuchen. Aufgeregt springt er von Stange zu Stange, um den Käfig auf Nistmöglichkeiten zu inspizieren und das Weibchen auf die ihm geeignet erscheinenden Brutplätze aufmerksam zu machen. Die Entscheidung, welcher Platz schließlich gewählt wird, trifft das Weibchen. Den Nestbau tätigt die Henne allein, ständig aufmerksam begleitet und gleichsam ermuntert durch den Hahn, der ebenfalls immer wieder Nistmaterial im Schnabel herumschleppt, es aber selten im Nest niederlegt. Eher das Gegenteil ist der Fall, denn wie alle Herren der Schöpfung neigt er in dieser Situation leicht zu Übererregung, was bei dem Kanarienhahn dazu führt, dass er ab und an Nistmaterial aus dem gerade vom Weibchen so schön gebauten Nest herauszupft. Jetzt lässt der Hahn häufiger den von starker Erregung getragenen Balzgesang hören, wobei er mit herabgehaltenen Flügeln auf der Stange hin- und hertrippelt und das Weibchen in schnellem Balzflug unter anhaltendem Gesang verfolgt. Es kommt des öfteren zur Paarung, nicht nur tagsüber, sondern besonders auch in den frühen Morgen- und den späten Nachmittagsstunden.

Viele Züchter vereinen Hahn und Henne schon gleich beim Einsetzen in die Heckbox. In den meisten Fällen verträgt sich das Pärchen sofort, und das Weibchen lässt sich nach einiger Zeit des Werbens vom Hahn füttern. Sollte man jetzt allerdings beobachten, dass das Weibchen den Hahn abwehrt oder sich ein Streit entfacht, bei dem ein stark treibender Hahn die Henne von einer Ecke des Käfigs in die andere jagt, dann sollte man ihn wieder herausnehmen. Man setze jetzt nicht einen anderen Hahn hinzu, mit dem die Henne sich vielleicht besser verträgt, denn dann ist eine geregelte Zuchtbuchführung nicht mehr möglich, da man nicht weiß, ob der erste Hahn schon erfolgreich befruchtet hat. Man sollte denselben Hahn nach ein oder

zwei Tagen noch einmal zur Henne setzen. Oft haben sich dann die Streitigkeiten gelegt. Fast immer hilft eine größere Zuchtbox bis hin zur Größe einer Voliere, in der die Henne genügend Möglichkeiten findet, dem Hahn zu entweichen. Nach einiger Zeit wird sich das Pärchen vertragen und kann in eine normale Zuchtbox umgesetzt werden. Aber selbst in einer geräumigen Voliere bleibt bisweilen die anfängliche Abneigung der Partner erhalten. Immer mal wieder trifft man auf ein Weibchen, das partout kein Männchen akzeptieren will. Oft läßt es sich in der Morgendämmerung befliegen und legt, brütet und zieht seine Jungen vorbildlich auf, und dennoch bleibt es die ganze Zeit über auf Abstand zum Hahn. So ein Verhalten, dem man auch beim Menschen begegnen kann, ist in meinen Augen gar nicht so ungewöhnlich. Ein Pärchen wird sich mit großer Sicherheit gut miteinander vertragen, wenn es sich um eine sog. Liebesverpaarung handelt, bei der die Partner in einer größeren, mit mehreren Hähnen und Hennen besetzten Voliere selbst zu einander finden. Leider wissen die beiden nichts von den Wünschen des Züchters, der die Pärchen nach eigenen Vorstellungen hinsichtlich der Abstammung und der gewünschten Eigenschaften verpaaren möchte. So wird das konfliktfreie, aus einer Liebesverpaarung hervorgegangene Eheleben eines Kanarienvögelchens wohl meistens ein unerfüllter Wunschtraum bleiben. Wir werden gleich sehen, dass es in jeder Ehe nicht nur beim Menschen, sondern auch bei Kanarienvögeln ab und an Zoff gibt.

Den Zeitpunkt der Heckreife von Hahn und Henne bei der Vereinigung des Pärchens abzapfen, ist bei der Gemeinschaftshecke nicht erforderlich. Die Partner können einander über mehrere Wochen kennenlernen, bis beide die Fortpflanzungsreife erlangt haben. Ein so aneinander gewöhntes Pärchen wird meist mit gutem Erfolg zur Brut schreiten. Der Hahn füttert das Weibchen während des Brütens unter zärtlichem Gewisper mit Nahrung aus dem Kropf. Die ganz frisch geschlüpften Nestlinge werden überwiegend von der Henne gefüttert, zuerst mit Kropfschleim, während der Hahn anfangs die Henne mit Nahrung versorgt, die er aus dem Kropf hervorwürgt. Die Henne behält dieses Futter einige Zeit in ihrem Kropf und reicht dann den angedauten Futterbrei an ihre Brut weiter. Bisweilen füttert ein eifriger Hahn die Jungen aber schon ab dem ersten Tag mit, deren aufgesperrte Schnäbelchen einen starken Fütterungsreiz auf beide Eltern ausüben. Der Hahn übernimmt bei den älter werdenden Jungen zunehmend die Aufgabe, sie zu füttern. So wachsen die Nestlinge zusehends heran. Die meisten Kanarien haben eine bestimmte Nahrungsvorliebe. Der eine Vogel mag besonders gerne Negersaat oder Glanz, der andere Eifutter und vielleicht Rübsen. Füttern beide Elternteile, so erhalten die Jungen eine abwechslungsreiche Kost, durch die sie zu kräftigen Jungtieren heranreifen. Wenn das Pärchen zur nächsten Brut schreitet, widmet sich das Weibchen dem Bau des neuen Nestes und der Eiablage und füttert die ständig hungrigen Jungen immer weniger. Jetzt übernimmt einzig der Hahn die Fütterung des Nachwuchses bis zur Selbstständigkeit.

Dass der Hahn das Nest zerreißt oder die Jungen attackiert oder dass die Eltern ihnen Federn ausrupfen, um neues Nistmaterial zu bekommen, gehört bei gut eingespielten und vielseitig ernährten Zuchtpärchen zu den seltenen Ausnahmen. Sollte doch einmal ein allzu agiler Hahn, der beileibe nicht zu den schlechtesten Vätern gehören muss, das gerade im Bau befindliche Nest immer wieder zerstören, dann sei man ihm nicht böse, denn er tut sein Bestes, nur kann er's halt nicht. Man setzt ihn, nachdem er sein Weibchen einige Male befliegen hat, in einen separaten Käfig und stellt ihn nach Möglichkeit so, dass der Sichtkontakt zu seinem Weibchen erhalten bleibt. In der Zwischenzeit baut die Henne das Nest zu Ende. Zwischenzeitlich kann der Hahn noch ein- oder zweimal kurz zu seiner Henne gelassen werden, um sie zu befliegen. Während des

Brütens bleiben die beiden getrennt. Etwa 2-3 Tage nach dem Schlupf seiner Abkömmlinge lässt man den Hahn wieder zu seiner Familie. In der Regel füttert er seine Jungen sofort mit und ist mit dieser Aufgabe so beschäftigt, dass er seine Unart vergisst.

Für die Paarhecke benötigt man mehr Hähne als für die Wechselhecke und kann die guten Vererber nicht so oft einsetzen. Das muss kein Nachteil sein. Wer sich einen neuen Stamm aufbaut, sollte sich ohnehin mit einer kleinen Zahl von Pärchen begnügen, um sie in Ruhe zu beobachten und die Feinheiten der Zucht und des Gesangs kennenzulernen. Wer dann in den folgenden Jahren ebenso viele Hähne wie Weibchen betreut, behält manch guten Vererber für sich, den er sonst vielleicht weggegeben hätte. Mit der Paarzucht kann man besser und länger Linienzucht betreiben. Dies ist besonders für den Besitzer eines kleineren Stammes wichtig, damit der Verwandtschaftsgrad seiner Vögel nur so langsam zunimmt, dass er nicht jedes Jahr durch Zuerwerb an eine Blutauffrischung denken muss. Beim Beginn der Paarzucht werden am besten Junghähne eingesetzt, die noch nicht in der Wechselhecke das angenehme Leben regelmäßiger Besuche bei verschiedenen Hennen genossen haben. Doch meistens werden auch diese umgängliche Familienväter. Allerdings kann es unter solchen Althähnen immer wieder mal vorkommen, dass sich einer von ihnen nur schwer an die Ehe mit nur einem Weibchen und eine disziplinierte Vaterrolle gewöhnt. Schlechte Väter zerzupfen das Nest, füttern nur selten und lustlos mit, vertreiben die Henne öfter vom Nest, rupfen den Jungen Federn aus und attackieren die gerade Ausgeflogenen. Solche Unarten liegen oft in falscher Vorbehandlung.

### **Das Absetzen der Jungen**

Schon wenige Tage nach dem Ausfliegen nehmen die Jungvögel spielerisch allerlei Bröckchen, die sie am Käfigboden oder in den Futternäpfen finden, in den Schnabel und probieren ihren Geschmack. Das Eifutter haben sie bald entdeckt, und wir können beobachten, wie sie erstmalig allein fressen, wenn auch anfangs noch reichlich unbeholfen. Jetzt beginnt der Weg in die Selbstständigkeit. Die Kunst des Züchters zeigt sich besonders bei der Behandlung der gerade ausgeflogenen Jungtiere, die unter keinen Umständen zu früh von den Eltern entwöhnt werden dürfen. Hier treten die Vorteile der Paarhecke wohl am deutlichsten zutage, denn es bietet sich ja geradezu an, die Jungen noch ein paar Tage nach dem Ausfliegen in einem separaten Käfig mit dem Vater zusammenzulassen, während die Mutter ungestört mit dem Bebrüten des neuen Geleges beginnen kann. Die Kleinen können zu dieser Zeit noch keine Samen fressen, weil ihre Schnäbel noch nicht hart genug zum Enthülsen sind. Oftmals fressen sie nur das leicht aufzunehmende Eifutter. Die Folge ist, dass sie Verdauungsstörungen bekommen, die in kurzer Zeit zur Darmerkrankung führen und in die sog. Fresssucht ausarten können. Solche Tiere sind in den meisten Fällen nicht zu heilen und für den Züchter verloren. Um die Kleinen recht bald an den bekömmlichen Rübsamen zu gewöhnen, reicht man ihn in gequollener, gekeimter oder gequetschter Form. Am leichtesten gewöhnen sich die ausgeflogenen Jungvögel an Keimfutter, wenn dies wie bei vielen Züchtern üblich, während der gesamten Jungenaufzucht gereicht wird. Wer während der Hecke auf Keimfutter verzichtet, sollte bald nach dem Ausfliegen gequollenen oder gekeimten Rübsen anbieten. Er wird von den Tieren gerne gefressen. Damit der Keimrübsen nicht durch Schimmelbildung verdirbt, reicht man ihn auf einer Untertasse oder im Deckel eines Einmachglases, so dass viel Frischluft an die gekeimten Körner gelangt. Die Kleinen finden das Futter in

einem flachen Behältnis leichter, als wenn es in einem Napf liegt. Keimrübsen wird nur in kleinen Portionen, an warmen Tagen bis zu dreimal angeboten. Auch Quetschrübsen wird schon bald aufgenommen. Um den Rübsen zu quetschen, wird ein Teelöffel voll auf ein Tablett oder einen Tisch gestreut und mit einer gerollten Flasche leicht angequetscht, damit die Hülsen von den Samen springen. Auch in einer elektrischen Kaffeemühle kann Rübsen grob zerkleinert werden. Er wird dann ohne weitere Zusätze oder vermischt mit etwas Eifutter den Kleinen gereicht. Dieses Futter werden die Jungen bald entdecken, überfressen können sie sich hieran nicht. Da auch gequetschter Rübsen leicht ranzig werden kann, entferne man stets die Reste. Werden nach einigen Tagen auch Negersaat und Glanz aufgenommen, dann kann man die Tiere als körnerfest ansprechen. Bei trockenem Wetter wird der Speiseplan jetzt täglich durch frisches Grünzeug ergänzt.

Wenn die Jungvögel körnerfest sind, werden sie abgesetzt, d.h. gänzlich von den Eltern getrennt. Eine alte Regel besagt zwar, dass dies etwa zwischen dem 22. und 26. Lebenstag geschehen kann oder wenn die Schwanzfedern auf eine Länge von etwa 4 cm herausgewachsen sind, doch ist es sicherer, die Jungen nicht nach einer bestimmten Zahl von Tagen seit dem Schlupf oder nach der erreichten Länge der Schwanzfedern abzusetzen, sondern erst, nachdem man wiederholt beobachtet hat, dass alle allein fressen und trinken. Erst dann kann man wirklich sicher sein, dass die Kleinen sich selbst gut ernähren können. Abgesetzt werden die Jungvögel zuerst in einen Übergangskäfig, der nicht allzu groß ist, damit sie sich in ihrem neuen Zuhause leicht zurechtfinden und vor allem ihr Futter und ihr Wasser finden. Herumliegende Samenhülsen und Wasserspritzer an den Wänden des nur flach gefüllten Badehäuschens oder feuchter Sand neben dem Wassernapf zeigen uns, dass die Jungen alles gefunden haben. Nach einigen Tagen wird die Menge des Weichfutters und des Keimfutters allmählich vermindert, um die Jungvögel an ihre Hauptnahrung, ein gutes Körnerfuttermisch, zu gewöhnen. Viel länger als etwa einen Monat seit dem Schlupf sollte man aber nicht mit dem Absetzen warten.

Wenn man die lebhaften Jungen bis zum Absetzen bei den Eltern setzt, besteht eine gewisse Gefahr, dass sie die nächste Brut gefährden. Gerne fliegen sie wieder in ihr vertrautes, altes Kuschelnest oder das vom Weibchen gerade neu gebaute Nest. Dabei setzen sie sich auch auf das neue Gelege und können es beschmutzen, zerstören oder das Weibchen beim Brüten stören. Allerdings hält ihre Vorliebe, ins alte Nest zurückzukehren, nicht allzu lange an, und so erinnere ich mich gut an viele Bruten, bei denen die Jungen bis kurz vor dem Schlupf des neuen Geleges, in einer Voliere noch länger, mit den Eltern zusammengeblieben sind. Es könnte sein, dass diese Kanarien ein ausgeglichenes Sozialverhalten entwickeln, das ihnen einmal bei ihrer eigenen Elternrolle zugute kommt.

## **Die zweite Brut**

Etwa um den 16. Tag nach dem Schlupf sind die Kleinen schon weitgehend befiedert und beginnen mit den Flügeln schlagend die ersten Flugübungen. Dies geschieht, während sie noch im Nest sitzen, und erst später klettern sie hierzu auf den Nestrand in die Abflugposition. Mit dem eigentlichen Ausfliegen hat es aber noch ein paar Tage Zeit. Schon zu diesem für unser Gefühl frühen Zeitpunkt beginnt die Henne, stimuliert durch den jetzt wieder intensiver werbenden Hahn, sich dem Bau des Nestes für die nächste Brut zu widmen.

Woran erkennt man, dass die Henne sich auf die nächste Brut vorbereitet? Sie sitzt plötzlich auch nachts wieder auf dem Nest, obwohl die Jungen ihre Wärme gar nicht mehr benötigen. In den ersten 1½ Wochen nach dem Schlupf hat sie jede Nacht und überwiegend auch tagsüber auf dem Nest gesessen, um ihre Jungen zu wärmen, denn diese kleinen Nacktlinge können in den ersten Tagen nach dem Schlupf noch nicht selber die dauerhaft hohen Körpertemperaturen aufrecht erhalten wie wir dies von den Vögeln kennen. Diese Fähigkeit setzt erst allmählich, so etwa nach der ersten Lebenswoche ein. Um diese Zeit sind beide Eltern überwiegend mit der Fütterung ihres immer hungrigen Nachwuchses beschäftigt. Nach etwa 10 Tagen sind die Jungen schon ganz gut durch ihr sprießendes Federkleid vor Wärmeverlusten geschützt und liegen als schnell wachsende kleine Körper dicht nebeneinander im Nest, wo sie sich gegenseitig wärmen. Durch ihre hohe Nahrungsaufnahme und den damit verbundenen intensiven Wachstumsstoffwechsel wird genügend Wärme erzeugt. All diese Vorgänge sind unbewusst im Verhaltensspektrum der Mutter verankert. Sie verhält sich instinktiv richtig, so, als wüsste sie, dass die Kleinen jetzt nicht mehr so viel Wärme von ihr benötigen. So etwa ab dem 10. Tag nach dem Schlupf schläft die Henne nicht mehr auf dem Nest, sondern wieder auf einer der Sitzstangen. Doch dann passiert bald schon wieder etwas Neues. Der noch unerfahrene Züchter ist erstaunt, wenn er ungefähr um den 16. bis 18. Tag nach dem Schlupf bemerkt, dass die Henne sich zeitweise tagsüber zwischen die schon recht gut befiederten Jungen setzt oder allerlei Grünzeugstängelchen in das von den Jungen schon sehr bekleckerte und ramponierte Nest einträgt. Selbst, wenn die Henne das Nest verlässt, überlässt sie die Fütterung mehr und mehr dem Hahn und fliegt wieder mit suchenden Blicken von Stange zu Stange. Kein Zweifel, sie beginnt wieder mit einer neuen Runde. Verbringt sie bald auch die Nächte auf dem Nest, dann schau man mal hinein, oft liegen schon wieder ein bis zwei Eier drin, mitten zwischen den Jungen. Doch dies passiert eigentlich nur jungen Züchtern, die älteren passen rechtzeitig auf. Solch eine Situation, dass nämlich Eier und schon gut befiederte Jungen in einem Nest zusammenliegen, bringt auf den ersten Blick biologisch wenig Sinn. Wie solch ein Verhalten erklärbar wird und wie man als Züchter solch eine vertrackte Lage vermeidet, wird im Folgenden erklärt:

Es passiert nämlich in unseren Züchterstuben nicht gerade selten, dass die Henne schon mit der Ablage des neuen Geleges beginnt, wenn die Jungen noch nicht ausgeflogen sind. Diese schnell aufeinanderfolgenden sog. Schachtelbruten werden vielfach als Domestikationserscheinungen gedeutet. Sie beruhen aber auf einer bei vielen Vogelarten vorhandenen Anlage, sich an die klimatischen Schwankungen ihrer Umwelt anzupassen, indem sie sich nach längeren ungünstigen Wetterperioden wie Dürre oder winterliche Kälte rasch und mit mehreren Bruten nacheinander fortpflanzen können, wenn die geeigneten Wetterlagen und damit gute Ernährungs- und Temperaturbedingungen einsetzen. Solch ein Verhalten ist z.B. von Wellensittichen und vielen Prachtfinken bekannt. Vögel mit solch einem Anpassungsvermögen hatten über viele Generationen den besseren Fortpflanzungserfolg und konnten diese Fähigkeiten zugleich an ihre Nachkommen weitergeben. Insofern sind Schachtelbruten bei Stubenvögeln, die im Nahrungsparadies leben, nicht eben verwunderlich.

Wenn der Züchter beobachtet, dass das Pärchen erneut brutlustig wird, sollte er dieses eigentlich natürliche Verhalten seiner Vögel berücksichtigen, indem er rechtzeitig eine neue Nistgelegenheit anbietet. Das Nest mit den Jungen wird etwas tiefer gehängt, und weiter oben im Käfig wird ein neues Nistkörnchen angebracht. Zugleich wird ausreichend Scharpie angeboten. Wer dies versäumt, muss damit rechnen, dass

die Henne sich an dem gerade gewachsenen schönen Federkleid ihrer Kinder bedient, um hiermit das neue Nest zu bauen. Schnell sehen die Kleinen dann wie halbnackte Gockel aus. Die Federn wachsen zwar nach, doch bedeutet dieses Rupfen immer einen Entwicklungsnachteil, den die Jungen nur unter Schwierigkeiten ausgleichen können. Bisweilen ist das Rupfen auch auf eine einseitige Nahrung zurückgeführt worden. Wenn man also beobachtet, dass die Eltern beginnen, ihren Jungen Federn auszuziehen, dann überprüfe man erneut, ob man seine Tiere auch wirklich gehaltvoll und vielseitig ernährt, und setze die Jungen mitsamt Nest und Vater in einen kleinen separaten Käfig, der möglichst in die Nähe des Käfig mit der brütenden Mutter gestellt wird. Natürlich darf man nicht vergessen, den Hahn einige Mal zum Treten der Henne beizugeben.

Wenn die Henne beginnt, das neue Gelege zu bebrüten, kann sie sich nicht mehr am Füttern des Nachwuchses beteiligen, so herzerweichend dieser auch betteln mag. Nun liegt die Ernährung der noch nicht flüggen Jungen ausschließlich beim Hahn. Allein füttert er sie oft noch zehn Tage und länger, bis sie körnerfest geworden sind und problemlos abgesetzt werden können.

Die Zeit im Nest muss für die Jungen wohl besonders angenehm sein, denn nach dem Ausfliegen kehren sie noch recht gerne an diesen schönen Ort zurück und setzen sich in die warme Behausung. So etwas kommt in der Natur nie vor, weil die Jungen in den ersten Tagen nach dem Ausfliegen noch nicht fluggewandt genug sind, um es zu erreichen. Meistens werden sie es auch gar nicht finden. Sollte die Henne das neue Nest schon fertig haben, scheinen die Jungen dies zu bevorzugen, vielleicht, weil es höher hängt. Sie gehen nicht zimperlich mit dem schönen neuen Nest um und haben es bald ganz schön **ramponiert**.

Oft bleibt dem Züchter nichts anderes übrig, als bei Brutbeginn selber ein neues Nest aus Scharpie zu formen, denn wenn die Eier gelegt sind, erlischt der Nestbautrieb der Henne schnell. Es macht zwar den Eindruck eines glücklichen Familienlebens, wenn die Jungen neben der brütenden Mutter im Nest sitzen. Leider ist hierbei aber das neue Gelege in Gefahr, denn schnell kleben kotverschmutzte Eier im Nest fest und können nicht mehr gewendet werden. Spätestens beim Beginn der neuen Brut kommen deshalb die Jungen mitsamt ihrem Vater bis zur Selbstständigkeit in einen separaten Käfig. Das meist flach getretene Nest wird mit etwas Scharpie nachgeformt, die Eier werden untergelegt, der Brutbeginn auf der Nestkarte notiert, und die nächste Brut kann beginnen. Nach einigen Tagen kommt auch der Ehemann wieder zu seinem Weibchen und beginnt sogleich wieder, es zu füttern.

Die Henne scheint ihr altes Nest mit den Jungen ebenfalls zu lieben. Reicht man ihr nämlich Scharpie, wenn sie wieder brutlustig wird, dann beachtet sie das neue Nest zunächst nicht, sondern beginnt, das alte Nest, in dem die Jungen sitzen, auszubessern. Nach 2-3 Tagen hat sie aber meist die neue Nistgelegenheit angenommen und baut hier.

### **Das Ende der Zuchtsaison**

Die Harzer Züchter des 19. Jahrhunderts waren auf den finanziellen Gewinn aus ihrer Kanarienzucht angewiesen. Sie probierten daher mehrere Heckarten aus, um die Ertragreichste zu finden und verlängerten

die Zuchtperiode mit bis zu vier Bruten bis in den Herbst hinein. Die heutigen Züchter wissen, dass man mit der Kanarienzucht nichts verdienen kann. Sie sind sich darin einig, ihren Vögeln nicht mehr als zwei Bruten im Jahr zuzumuten, um sie bei Kräften zu halten und gesund ins nächste Zuchtjahr zu bringen. Wenn die zweite Brut bald ausfliegen wird oder schon ausgeflogen ist und die Henne beginnt, sich einen Nistplatz für die dritte Brut zu suchen, dann kann sie aus dem Käfig genommen werden. Um ihre Brutlust langsam abklingen zu lassen, wird sie für einige Tage bei einfacher Kost allein gehalten und dann bis Abschluss der Herbstmauser in einen Flug mit den anderen Weibchen entlassen. Sie hat sich den Freiflug mehr als verdient, um sich von der Strapazen der Mutterschaft zu erholen. Zu den Jungvögeln sollte man sie nicht setzen, da ihre Brutlust noch eine Weile anhält und sie die noch unbeholfenen Jungen in ihrer Nachbarschaft rupfen könnte. Der Vater wird die Jungen der zweiten Brut sicher bis zur Selbstständigkeit betreuen.

Sollte die Henne schon mit dem dritten Gelege begonnen haben, nimmt man die eigenen Eier heraus und lässt sie in Ruhe zwei Wochen auf Kunsteiern brüten. Ein paar Tage nach Ablauf der natürlichen Brutdauer wird sie ihrer inneren Uhr folgen und das Nest von selbst verlassen. Es gibt einige Züchter, die nur eine Brut im Jahr machen. Sie halten lieber einige Pärchen mehr, lasten diese aber nicht aus. Vorteilhaft sind hierbei eine kurze Heckperiode, die viel Urlaubszeit für das übrige Jahr freilässt, und eine große Schonung der Zuchttiere.

### **Die Wechselhecke**

In der Regel werden die Zuchtweibchen zuerst in die vorbereiteten Heckfächer eingesetzt, um ihnen gegenüber einem brutbereiten und stark treibenden Hahn Reviervorteile zu verschaffen. Würde man eine noch nicht ausreichend brutbereite Henne zu einem agilen, heckreifen Hahn setzen, der ihr immer wieder unter heftigen Balzgesängen nachstellt, dann würde sie unter diesen dauernden Verfolgungen leiden. Eine auf diese Weise im Käfig umhergejagte Henne kann dabei ihre Brutlust und bisweilen sogar eine Zeit lang ihre Heckfähigkeit verlieren. In der Natur kann sie den Nachstellungen des Hahnes problemlos ausweichen.

Um solcherlei Zwistigkeiten der Partner nach Möglichkeit zu vermeiden, ist es bei der Wechselhecke besonders wichtig, dass die Henne mit Sicherheit brutbereit ist. Daher werden ihr nach dem Einsetzen in die Heckbox eine Nistgelegenheit und Nistmaterial gereicht und man beobachtet, wann sie mit dem Nestbau beginnt. Dies tut eine gesunde Henne nämlich auch, wenn ihr der Hahn noch fehlt. Wenn der Züchter beobachtet, dass sie Nistmaterial ins Nest trägt und sich im Nest dreht, um die Nistmulde zu formen, ist es ziemlich sicher, dass sie heckreif ist. Jetzt ist die Zeit gekommen, den Hahn zuzusetzen.

In Züchlerkreisen wird bisweilen angenommen, Gesangskanarien eignen sich nicht zur Paarzucht, weil häufig die Hähne das Nest zerreißen. Es ist schon betrüblich, mitanzusehen, wie ein sonst exzellenter Hahn immer wieder das soeben vom Weibchen ins Körbchen getragene Scharpie herausholt. Das Präsentieren von Nistmaterial gehört zum Werbungsritual der Kanarienhähne. Wenn er Hälmschen, Moos oder Ähnliches aufnimmt, folgt er seinem Fortpflanzungstrieb. Bevor die Henne ihn als Partner akzeptiert, muss er sie durch Aufmerksamkeit, Hinwendung, Balzgesang und Darbieten von Nistmaterial für sich einnehmen, denn sie



trifft in der Natur die Wahl des Gatten, ein Verhalten, das sich auch nach 500jähriger Domestikation erhalten hat.

Er fordert damit seine Partnerin auf, ein Paar zu bilden und einen Nistplatz zu suchen. Setzt man den Hahn also zu einer Henne, die bereits ein Nest gebaut hat, so kann man von ihm beim besten Willen nicht erwarten, dass er das Nest in so kurzer Zeit als den von der Henne gewählten Nistplatz erkennt (Müller, 1991). Dies mag einer der Gründe sein, weshalb er bei der Wechselhecke nur für kurze Zeit zur Henne gelassen wird, um seine Pflicht zu erfüllen. Er sieht das fertige Nest zunächst nur als einen Haufen Nistmaterial an. Lässt man ihn aber im Abteil, wird die zeitlich befristete Phase, in der er mit Nistmaterial um die Henne wirbt, vorübergehen. Der Bautrieb der Henne nimmt zu, und die geordnete Gestalt des werdenden Nestes wird bei ihm eine Sperre auslösen, die es ihm instinktiv verbietet, dieses Gebilde einzureißen.

Beim Absetzen der ausgeflogenen Jungen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Paarhecke und Wechselhecke, bei der die Jungen schneller selbstständig werden müssen. Dies wird dadurch erschwert, da sie von der Henne allein versorgt werden. So kommt es nicht selten vor, dass diese schon vor dem Ausfliegen ihrer Jungen eine neue Nistgelegenheit sucht, wobei sie in der Zeit, wenn die Jungen ausfliegen und selbstständig werden, zugleich ihre Brut versorgt, das neue Nest baut und Eier legt. Eine schwere Aufgabe. Der Hahn kann meist nur für kurze Zeit zum Befliegen zugesetzt werden, da er die Jungen nicht kennt und sie nicht selten attackiert und dabei verletzt.

#### Das leidige Rupfen

Oft muss der Züchter versuchen, die nächste Brut zu verzögern, wenn die Jungen noch im Nest sind und wartet deshalb mit der Zugabe von neuem Nistmaterial mit dem Ergebnis, dass die Henne den Jungen Flanken- und Rückenfedern auszieht, um auf diese Weise an Nistmaterial zu gelangen. Dies bedeutet eine Verzögerung in der Jugendentwicklung. Daher muss der Züchter seine Tiere genau beobachten, um rechtzeitig die Jungen in kleine Käfige umzusetzen, die an den Käfig der Henne gehängt werden und von diesem nur durch Gitterstäbe getrennt sind, durch die die Henne die Kleinen zwar weiterfüttern, sie aber nicht mehr rupfen kann. Auch ein durch Gitterstäbe getrenntes Nachbarabteil der Heckbox kann als Entwöhnungskäfig verwendet werden. Oft sind die Jungen zu diesem Zeitpunkt erst in der Lage, Eifutter aufzunehmen. Jetzt wird die Zeit knapp, denn die Jungen müssen möglichst schnell an Rübsen und Körnermischfutter gewöhnt werden, bevor die Henne mit dem dauerhaften Bebrüten des neuen Geleges beginnt und sich den Jungen weniger und schließlich gar nicht mehr widmet.

Sehr hilfreich kann in vielen Fällen ein alter Hahn sein, der schon öfter mitgefüttert hat. Setzt man in seinen Käfig bittende Jungvögel, dann füttert er sie oft bis zur Selbstständigkeit weiter. Nach und nach kann man die futterfest gewordenen Jungen herausnehmen und durch neue Bettelkinder ersetzen. So findet der alte Hahn noch eine schöne Aufgabe und die Kleinen werden ohne Sorgen groß.

Während sich die Farben-, und insbesondere die Gestaltskanarienzüchter überwiegend für die Paarhecke entschieden haben, bevorzugt die Mehrzahl der Gesangskanarienzüchter immer noch die Wechselhecke. Das mag historische Gründe haben. In früheren Zeiten wollte der Züchter aus finanziellen Erwägungen möglichst viele Gesangshähne verkaufen. Mit ihnen konnte Geld verdient werden, eine Henne brachte oft nur 10 % des Erlöses, der für einen Hahn erzielt werden konnte. Auf den Hennen blieb der Züchter oft sitzen, denn die Liebhaber verlangten nach Sängern. Bald hatte man das System gefunden, mit dem ein Hahn auch für mehrere Hennen eingesetzt werden konnte.

Die Wechselhecke kam auch den engen räumlichen Verhältnissen früherer Jahre entgegen, brauchte doch eine Henne für ihre Brut ein kleineres Heckfach als ein Pärchen. Heute spielen die Platzfrage und der Erlös keine so bedeutende Rolle mehr. Daher gehen mehr und mehr Züchter von Gesangskanarien zur Paarhecke über, und dies sind sicher nicht die Erfolglosesten.

Bisweilen wird von Verfechtern der Wechselhecke angeführt, die Hähne würden nicht mitfüttern. Dies liegt natürlich an dem wenig natürlichen Brutverlauf, denn bei der Paarhecke füttern alle Hähne überaus fleißig mit. Wer seine Hähne lediglich zur Befruchtung der Eier der zweiten Brut zu den Weibchen setzt, braucht sich nicht zu wundern, wenn sie die flüggen Jungen der ersten Brut nicht füttern, selbst wenn sie deren leibliche Väter sind. Nicht selten werden die Hähne in solchen Fällen aggressiv gegen die Jungtiere, da sie diese für Eindringlinge halten. Zwar füttern in Ausnahmefällen die so hineingesetzten Männchen die Kleinen, insbesondere, wenn sie schon einmal in der Paarzucht eingesetzt waren, doch in der Regel muss der Hahn die gesamte Entwicklung der Brut miterlebt, also nach und nach die verschiedenen Schlüsselreize empfangen haben, wenn er flügge Junge füttert. Er muss in seine soziale Vaterrolle reingewachsen sein. Ein Jungtier, dem er erst begegnet, wenn es ausgeflogen ist, ist ihm fremd, denn dass er sein Vater ist, weiß er nicht (Müller, 1991).

Wer über viel freie Zeit verfügt, um sich bei seinen Vögeln aufzuhalten, mag sich eventuell für die Wechselhecke entscheiden, denn der Züchter muss den Zuchttablauf intensiv verfolgen, um immer wieder gezielt einzugreifen. Kann ein Züchter aber nur wenig Zeit während des Tages bei seinen Vögeln verbringen, weil er vielleicht einen anstrengenden Beruf ausübt, der kann sich bei der Paarhecke auf das artgemäße Verhalten seiner Tiere verlassen und braucht meist gar nicht einzugreifen.

### **Die Gemeinschaftshecke**

Brüten mehrere Weibchen mit einem oder mehreren Hähnen gemeinsam in einem Flug oder besser noch in einer größeren Gartenvoliere, dann bieten sich schöne Beobachtungsmöglichkeiten über das Brutverhalten der Kanarien.

Jedem Weibchen sollte wenigstens ein Kubikmeter Raum zur Verfügung stehen. Streitigkeiten der Weibchen um die Nistgelegenheiten können klein gehalten werden, wenn man für jede Henne 2-3 Nistunterlagen bietet. Die Gemeinschaftshecke in einer Gartenvoliere erleichtert die Betreuung der Vögel, die wegen der guten Flugmöglichkeiten und der frischen Luft in den meisten Fällen gesundheitlich auf der

Höhe sind und daher oft eine reiche und vitale Nachkommenschaft erzielen. Da die Weibchen sich gegenseitig anregen, schreiten die Vögel in Volieren leichter zur Brut. Der Gesangskanarienzüchter Steffen Ladewig aus Schwerin berichtete mir im Herbst 1996 von einem 12-jährigen Hahn, der mit 6 Hennen den Sommer in seiner Freivoliere verbrachte. Im Herbst konnte er sich über eine gesunde Nachzucht von 21 Jungvögeln freuen.

Neu ist diese Zuchtmethode nicht, schon im letzten Jahrhundert wurde sie von den Züchtern des Harzes in Flugkäfigen und Heckstuben erfolgreich praktiziert.

Doch diese Hecke hat auch gravierende Nachteile. Eine Zuchtkontrolle, das A und O jeder Stammeszucht, wird erschwert, weil oft mehrere Weibchen in ein Nest legen. Sind mehrere Hähne anwesend, ist die Abstammung der Nachzucht gar nicht festzustellen (Müller, 1991). Aus diesen Gründen kommt die Wechselhecke für denjenigen, der ernsthaft Linienzucht betreiben will, kaum in Betracht. Kanarienhähne beanspruchen wie alle Finkenvögel während der Brut ein Revier für sich, das sie aggressiv gegenüber eindringenden Artgenossen verteidigen. Nicht nur in einem Flug, auch in einer größeren Voliere werden daher zwei oder mehr anwesende Hähne so dauerhaft durch Revierkämpfe von ihren Vaterpflichten abgelenkt, dass sie weitgehend versäumen.

### **Sind Wechselhecke und Gemeinschaftshecke artfremd?**

Die Züchter vergangener Zeiten besaßen eine hervorragende Beobachtungsgabe, indem sie intuitiv und durch Herumexperimentieren mit ihren Vögeln ein Phänomen entdeckten und züchterisch umsetzten, das erst in diesen Tagen als natürliches Verhalten vieler Singvögel aufgedeckt wurde. Durch Analysen des Erbmaterials von Nestlingen und ihren Eltern wurde herausgefunden, dass in den Nestern frei lebender Singvögel immer wieder Junge auftauchten, die nicht vom Vater abstammten. Hiermit ist gezeigt, dass die Möglichkeiten zu einem Seitensprung in der Natur von den Männchen als auch von den Weibchen gerne wahrgenommen werden. Die Bedeutung solch eines Verhaltens kann man mit menschlichen Maßstäben als biologisch sinnvolle Streuung der Erbanlagen deuten.

Müller (1991) schrieb, dass das Präsentieren von Nistmaterial zum Werbungsritual der Kanarienhähne gehöre. Nach seinem Instinkt wolle der Hahn nicht nur das Weibchen begatten, sondern eine Familie mit ihm gründen.: Glaubrecht.

### **Die Jugendentwicklung in der Voliere**

Wenn sich die Jungvögel in ihrem Übergangskäfig gut eingelebt haben, dann können sie ca. 3-4 Wochen nach dem Absetzen in eine größere Voliere umgesetzt werden. Es kommt immer wieder mal vor, dass sich ein Jungvogel ganz auf Weichfutter eingestellt hat und nur dieses frisst. In der Voliere würde man dieses gar nicht bemerken und der Kleine würde arg hungern. Daher muss man sich, bevor die Jungen aus dem Übergangskäfig in die Voliere gesetzt werden, vergewissern, ob auch alle wirklich körnerfest sind.

Die Voliere, in der die Jungen ihre Jugend- und Mauserzeit bis zum Einbauern verbringen, sei es nun eine bis unter die Decke reichende Zimmervoliere oder ein geräumiger Flug im Garten, kann gar nicht groß genug sein. Hier können die Jungen frei fliegen und sich so recht tummeln und austoben. Beim Streit am Futternapf lernen sie, sich durchzusetzen, und sie begreifen schnell, dass sie innerhalb einer Gemeinschaft mit ihrer sich häufig ändernden Rangordnung leben, die sie kennen müssen, um sich ihr anpassen zu können, indem sie sich entsprechend dem jeweiligen Gegenüber durchsetzen oder unterordnen. Genauso geschieht es, wenn die Menschenkinder aus dem behüteten Familienleben in den Kindergarten kommen. Dies ist eine wichtige Lernphase in ihrem Leben und für Menschen, Vögel und andere Tiere, die in sozialen Gemeinschaften leben, nötig, um ein möglichst konfliktarmes Leben als Glied dieser Gemeinschaft zu führen, später eine Paarbindung einzugehen und selbst Kinder aufzuziehen. In der Gemeinschaftsvoliere lernen die jungen Kanarien - natürlich unbewusst wie die Menschenkinder auch - die Hauptregel unseres Grundgesetzes, nämlich alle Freiheiten zu genießen, die erst dort enden, wo die Freiheiten der anderen beschnitten werden.

So langsam wächst über den Sommer die Jungvogelschar in der Voliere an, und es müssen ausreichend viele Einzelsitze angeboten werden, um die Streitigkeiten im Zaum zu halten und den Junghähnen ein ungestörtes Gesangsstudium zu ermöglichen. Viele Züchter lassen bis zum Spätherbst alle Jungen zusammen in der Voliere, andere trennen sie nach Geschlechtern. Zum Ende der letzten Brut, wenn die Jungen ausgeflogen sind und der Hahn fleißig mitgefüttert hat, kann die Mutter ohne Gefahr für die Kleinen aus dem Zuchtkäfig genommen werden. Der Hahn wird die Jungen in aller Regel bis zur Selbstständigkeit weiterfüttern. Dann ist die Heckbox zugleich der Übergangskäfig, aus dem sie später zusammen mit ihrem Vater in die Voliere umgesetzt werden.

Die Zuchthennen sollten nach Möglichkeit nicht in die Voliere mit den Jungen und den Althähnen gesetzt werden. Sie bleiben noch lange hecklustig und würden die Althähne nicht zur Ruhe kommen lassen. Insgesamt würde in der Voliere kaum die für das Studium der Junghähne nötige Ruhe herrschen, wenn die Zuchthennen noch dauernd nach Nistgelegenheiten suchen, die Althähne zum Treten auffordern und deren Rivalitätskämpfe stimulieren.

Nach der Zucht sollten die alten Hennen nach Möglichkeit gemeinsam in einem größeren Flug oder in den Zuchtkäfigen, die nach Herausnehmen der Trennwände ebenfalls genügend Raum zum Fliegen bieten, gehalten werden. Werden die Vögel nach der Brutperiode in gemeinsamen Flügen gehalten, bietet dies nicht nur ihnen, sondern auch dem Züchter Vorteile. Die gemeinsame Fütterung gestaltet sich einfacher, war doch die Versorgung der Brutpaare während der Hecke anstrengend genug, und während der sommerlichen Urlaubszeit kann auch mal ein Nachbar die Versorgung der Tiere übernehmen, was während der Zucht nur unter Schwierigkeiten möglich ist.

Das Futter der Jungvögel besteht etwa zur Hälfte aus Rübsen, der in einem Futterautomaten angeboten werden kann, und zur Hälfte aus Mischfutter. Die nötigen Mineralien finden sie im Grünzeug wie

Vogelmiere und anderen Kräutern aus dem Garten, Äpfeln, Möhren und Gurkenstückchen. Die Weichfuttermischung wird beibehalten, und regelmäßig wird die Möglichkeit zum Baden geboten.

## **Die Unterscheidung der Geschlechter bei den jungen Kanarien**

Etwa ab der 5. Woche nach dem Schlupf - die jungen Kanarien halten sich jetzt im Übergangskäfig auf und fressen schon recht talentiert vom gequetschten Rübsen - wird man von einigen leise, mehr oder weniger zusammenhängende Pieptöne hören können. Es sind die ersten zaghaften Singversuche. Die Tage, an denen sich die ersten Junghähne zu erkennen geben, bringen dem Züchter Freude und Spannung.

Untrügliches Kennzeichen für einen Hahn ist sein Gesang. Auch durch die intensivere Gelbfärbung, besonders an der Kehle, über den Augen und am hinteren Rücken unterscheidet sich der Hahn von der Henne. Mancher Züchter erkennt die jungen Kanarienhähne schon im Nest an der intensiveren Gelbfärbung der Federn, wenn diese gerade aus den Kielen hervorbrechen. Zur Brutzeit sind die Hähne am leicht eingefallenen Bauch und ihrer zu einem Zapfen umgestalteten Kloake zu erkennen, während der Hinterleib des Weibchens birnenförmig angeschwollen ist, ohne irgendeinen Zapfen erkennen zu lassen.

Haben sich die Jungvögel nun auch in der größeren Voliere zurechtgefunden und probieren schon recht fleißig ihren Pubertätsgesang aus, dann empfiehlt es sich, die Geschlechter zu trennen. Die jungen Hähne können nach Meinung vieler Züchter ihre gesangliche Ausbildung besser angehen, wenn sie hierbei von den Weibchen getrennt sind und nicht durch diese abgelenkt werden.

## **Die Mauser**

Wie alle Vögel müssen Kanarien ihr abgenutztes Federkleid regelmäßig erneuern. Die Mauser, wie dieser Vorgang genannt wird, erfolgt im Spätsommer und im Frühherbst, hauptsächlich in den Monaten August und September. Im ersten Lebensjahr wechseln die Jungvögel nur ihr Kleingefieder, nicht aber die langen Schwung- und Steuerfedern in Flügeln und Schwanz. Ab dem zweiten Lebensjahr wird dann jährlich das gesamte Gefieder erneuert. Während die Althähne in der Mauserzeit mit dem Gesang pausieren, setzen die Jünglinge ungehindert ihr Studium fort. Obwohl ein ganz natürlicher Vorgang ist die Mauser doch für alle Vogelarten eine kritische Periode, denn der teilweise Verlust des Federkleides beeinträchtigt nicht unerheblich die Flugfähigkeit und den Wärmeschutz.

Die jungen Kanarien beginnen etwa zwei bis drei Monate nach dem Schlupf zu mausern. Die Mauser der Altvögel beginnt später, meistens erst im August, wenn das Brutgeschäft beendet ist, doch kann sich dieser Zeitpunkt je nach Beginn der Zuchtperiode verschieben. Bei normalem Verlauf dauert die Mauser ca. sechs bis acht Wochen. Bei Altvögeln, die ja auch das Großgefieder erneuern, kann sie sich bis zu zehn Wochen erstrecken. Sie beginnt mit dem Abwerfen der Schwanz- und Schwungfedern und zieht sich dann über den ganzen Körper hin. Wenn nach etwa fünf bis sechs Wochen am Kopf und am Hals die Federkiele durchbrechen, nähert sich die Mauserzeit ihrem Ende zu, denn diese Gefiederpartien werden als letzte

ersetzt. Wenn schließlich auch der Kopf wieder glatt befiedert ist, ist die Mauser beendet. Wenig später setzen die Althähne wieder mit ihrem Gesang ein.

Um in dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne die Erneuerung des Gefieders zu gewährleisten, muss das Futter gehaltvoll, vitamin- und mineralreich sein, denn die Mauser beansprucht vom Vogelkörper ausreichende Mengen von blut- und federbildenden Stoffen. Wenn auch der Rübsen das Grundfutter bleibt, so muss jetzt etwas reichlicher Mischfutter gereicht werden, besonders den Zuchthähnen und -hennen, die während der Brut Erhebliches geleistet haben. Gute Pflege zum jetzigen Zeitpunkt zeigt sich in der nächsten Brutperiode.

Während der Mauser wird den Vögeln reichlich Grünes gereicht, das die Natur im Sommer in Fülle bereitstellt, auch halbreife Sämereien und einige Scheiben frischer Gurke, die sich förderlich auf die Mauser auswirken sollen. Man entferne aber möglichst bald die verschmierten Reste. Das im Handel erhältliche Mausersalz ist speziell auf die jetzt nötigen Mineralstoffordernisse zusammengestellt. Daneben werden ausreichend Kalk in Form von kurzzeitig erhitzten und zerstoßenen Eierschalen oder Sepiaschalen angeboten. Auch Eifutter darf nicht fehlen.

Das tägliche Bad fördert die Mauser ganz wesentlich, hält das Gefieder geschmeidig und erleichtert das Abstoßen alter Feder- und Hornteile. Das Badewasser muss immer frisch und sauber sein und des Öfteren nach Bedarf erneuert werden. Mehrere in der Vogelstube aufgehängte Badehäuschen gewährleisten auch eine ausreichende Luftfeuchtigkeit. Durch verstellbare Lüftungsklappen wird der Luftzutritt so bemessen, dass immer ausreichend Frischluft vorhanden ist, andererseits aber keine größeren und vor allem keine schnellen Temperaturschwankungen auftreten. Durchzug muss auf jeden Fall vermieden werden. Zugluft ist immer gefährlich für die Vögel, besonders aber während der Mauser. Nicht selten führt sie zur sog. Stockmauser, die sich dann mit Unterbrechungen über einen langen Zeitraum hinziehen kann und so für das Tier eine arge Belastung darstellt.

Der Bodenbelag muss regelmäßig erneuert werden. Verspritztes Badewasser darf nicht zu dauerhaft feuchten Stellen führen, die bei sommerlichen Temperaturen geradezu Brutstätten für Krankheitskeime sind. Auch Milben haben jetzt ihre Hauptaktivitätsphase. Daher sollte man regelmäßig abends, bisweilen auch nachts auf Milben kontrollieren.

Beim Wechsel des Kleingefieders zeigen sich mitunter Kahlstellen, Lücken im Federkleid. An diesen kahlen Stellen ihrer Käfiggefährten knabbern und zupfen gerade Jungvögel gerne herum. Das arme Opfer ist bald - besonders an den Seiten der Flügel - blutig, was die anderen Vögel umso aufmerksamer auf diese Stelle werden lässt. Es scheint, als möchte jeder mal an dieser Stelle knabbern. Sollte es für den Vogel zu schlimm aussehen, muss man ihn für einige Tage einzeln setzen, damit die Wunde verheilen kann. Um diese Zupferei in Grenzen zu halten, verschaffe man seinen Vögeln möglichst viel anderweitige Beschäftigung beispielsweise durch Kolbenhirse, an der sie sich zu schaffen machen, durch allerlei Grünzeugstängel oder aufgehängte Büschel von Bindfäden, die ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, indem sie nun an diesen statt an den kahlen Stellen ihrer Käfignachbarn zupfen.

Natürlich und normal ist nur die spätsommerliche Mauser. Sollten die Vögel jedoch im Winter oder im Frühling mausern, dann beruht dies mit Sicherheit auf Störungen wie z.B. plötzlichen Temperaturänderungen, Erkältungen durch Zugluft, Mängel in der Fütterung oder Krankheiten. Man braucht aber nicht ängstlich zu sein, gut gehaltene, ausreichend und abwechslungsreich gefütterte Vögel, d.h. gesunde Tiere, mausern im allgemeinen zur rechten Zeit und gut durch. Der Züchter sollte gerade auch beim Verlauf der Mauser bedenken, dass solche Vögel die größte Widerstandskraft und Robustheit besitzen, die aus nicht zu engen Verwandtschaftsverpaarungen stammen.

Unmittelbar nach Beendigung der Brutperiode sollten die Zuchthähne nicht zusammengesetzt werden. Ihr Hecktrieb bleibt noch über einige Wochen erhalten und würde zu Revierkämpfen führen, ein Stress, den man ihnen möglichst erspart. Am besten verbleiben die Althähne bis zum Beginn der Mauser in den Heckboxen, wo sie oft noch die Jungen der letzten Brut versorgen, bis diese selbstständig geworden sind.

Da die Althähne während der Mauser ihren Gesang einstellen, kann man sie jetzt ruhig zu den Junghähnen setzen, ohne dass diese sich schlechte Touren von ihnen abhören können. Auch in den Heckboxen können sie in Ruhe und ohne den Stress in der Jungvogelschar durchmausern. Man bedenke aber, dass ihnen die körperliche Bewegung durch Herumfliegen in der Voliere guttut.

Die alten Zuchtweibchen werden zusammen in einem größeren Flug gehalten. Zu den Jungen sollten die alten Hennen nicht gesetzt werden, da meistens einige von ihnen noch recht lange brutlustig sind und auf der Suche nach Nistmaterial den Jungen Federn ausrupfen könnten, was dann leicht zur Angewohnheit wird. Auch mit den Zuchthähnen dürfen sie nicht zusammengehalten werden. Das Treiben der Hähne und das Werben der Hennen würde bei beiden Geschlechtern die Brutlust noch lange erhalten und erhebliche Unruhe mit dem damit verbundenen Stress im Käfig hervorrufen. Nach der Brut und während der Mauser muss den Vögeln aber vor allem Ruhe geboten werden.

Optimal ist es natürlich, die Jungvögel bald nach dem Ausfliegen nach Geschlechtern zu trennen und ihnen sowie den Zuchthähnen und -hennen separate, geräumige Volieren zum Ausfliegen zu bieten. Doch wer unter den Gesangszüchtern verfügt schon über so viel Raum? Man kann sich damit behelfen, von vornherein geräumige Heckboxen aufzustellen, deren Trennwände herausnehmbar sind, wodurch ausreichend Platz mit genügend Ausweichmöglichkeiten verfügbar ist.

Prof. Dr. Dietrich Siebers